Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 661.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7926.

Nr. 160. **Magdeburg, Freitag, den 13. Juli 1900.** **11. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Sibirien und seine große Eisenbahn.

I.

Bei der bedeutenden Rolle, welche Rußland jetzt bei der chinesischen Volkserhebung spielt und die es voraussichtlich bei dem kommenden Kriege des internationalen Kapitalismus um die chinesische Beute erst recht spielen wird, ist eine Broschüre von großem Interesse, die soeben zur Pariser Weltausstellung von der Kanzlei des russischen Ministerkomitees (also amtlich) über die große sibirische Eisenbahn veröffentlicht wurde.

Diese längste Eisenbahnlinie der Erde ist dazu bestimmt, ein Gebiet aufzuschließen, über dessen Ausdehnung sich die wenigsten eine richtige Vorstellung machen. Unter Sibirien versteht man gewöhnlich ein mehr oder minder eisiges, unwirtliches Land, die Schreckensstätte der Verbannung jener Opfer der grausamen Politik des sich neuerdings in der Rolle des Humanitätsfreundes gefallenden Absolutismus.

Sibirien ist aber keineswegs nur in der nördlichen kalten Zone gelegen, in der die menschenleeren „Tundren", riesige Moore, deren Untergrund ewig vereist und deren Klima rauh ist, die unwirtliche Gegend für den Ackerbau völlig ungeeignet machen. Vielmehr grenzt an dieses Gebiet die Region der „Taiga", Urwälder von Nadelholz und Laubholz, zwischen denen Sumpfmoore liegen, im Osten begrenzt durch Gebirgszüge. Hier sind bereits in der letzten Zeit große Strecken mit Erfolg für die Kolonisation nutzbar gemacht worden.

Südlich von diesen Gebieten liegt der jetzt von der Eisenbahn durchschnittene und verhältnißmäßig am stärksten bevölkerte Teil des Landes, wo, nach den offiziellen Angaben, die klimatischen und die Boden-Verhältnisse der Entwicklung landwirtschaftlicher Kultur und Kolonisation durchaus günstig sind. Verläuft doch die Bahnlinie ungefähr auf demselben Breitengrade, auf dem auch Berlin liegt.

Sibirien heißt der ganze zum russischen Reiche gehörende nördliche Teil des asiatischen Festlandes, der sich vom 45. bis 77. Grad nördlicher Breite und vom 60. bis 190. Grad östlicher Länge erstreckt. Im Westen wird dieses mächtige Gebiet durch das Uralgebirge und den Uralfluß vom europäischen Rußland getrennt, im Norden grenzt es an das Eismeer, im Osten an den Stillen Ozean, im Süden zunächst an die centralasiatischen Besitzungen Rußlands, sodann an das chinesische Reich und endlich auf einer kurzen Strecke an Korea. Diese Grenzen umschließen $14^1/_2$ Millionen Quadratkilometer Land, also eine etwa 29 mal so große Fläche als das Deutsche Reich, d. h. einen Flächenraum, der ein Neuntel alles festen Landes auf der Erde und über ein Viertel von ganz Asien ausmacht, somit das europäische Rußland $2^1/_2$ mal und ganz Europa $1^1/_2$ mal an Größe übertrifft. Die centrale Ackerbauregion dient schon seit langer Zeit als hauptsächlichstes Kolonisationsgebiet für Einwanderer aus dem europäischen Rußland. Im südöstlichen Teile dieses Bezirkes mit seinen bis 3000 Meter ansteigenden und von Thälern durchschnittenen Gebirgsrücken finden sich Goldsandlager, Silber-, Blei- und Kupfererze, Eisen- und auch Steinkohlen. In Mittelsibirien liegt der Baikalsee, das größte Süßwasserbecken der alten Welt, das 34 000 Quadratkilometer bedeckt, also so groß ist wie die Königreiche Sachsen und Württemberg zusammengenommen. Auch hier sind reiche Mineralschätze vorhanden und Kolonisten ansässig, ebenso in dem an China angrenzenden Amurgebiet.

Wie die Zahl der Ansiedler wächst, zeigt die Mitteilung, daß von 1860 bis 1880 gegen 110 000 Menschen sich freiwillig in Sibirien niederließen, von 1880 bis 1892 dagegen über 440 000. —

(Fortsetzung folgt.)

Viel Neues, aber nichts Gewisses

wird aus China und besonders aus **Peking** gemeldet. Wollte man den neuesten Nachrichten glauben, so müßte ein völliger Umschwung in der Hauptstadt des himmlischen Reiches eingetreten sein. Aber wir haben allen Grund, den von diesem Umschwung erzählenden Nachrichten sehr zu mißtrauen. Seit 17 Tagen ist keine beglaubigte Nachricht aus Peking zu uns gedrungen. Wäre die Kaiserin im Vollbesitz der Macht, so wären die noch lebenden Fremden in Peking im Stande, direkte Nachrichten über ihre Lage hierher gelangen zu lassen. Eine indirekte Bestätigung unserer Auffassung liegt auch in folgender Meldung: „In der Berliner chinesischen Gesandtschaft ist gestern von dem Vizekönig Li-Hung-Tschang eine Nachricht eingetroffen, die besagt, daß **Prinz Tsching** bisher mit kaiserlichen Truppen **die Europäer in Peking** vor einem Massakre **zu schützen wußte.**" Diese Mitteilung läßt eher vermuten, daß bis zu ihrer Absendung von Kanton der Kampf zwischen den Anhängern Tuans und denen der Kaiserin, die unter Tsching stehen, noch fortdauerte. Wäre in dieser Beziehung bereits eine Entscheidung gefallen, so würde Li-Hung-Tschang nicht unterlassen haben, dies ausdrücklich zu bemerken. Welche Bedeutung der positiven Mitteilung Lis beizumessen ist, läßt sich schwer sagen. Wir wollen hoffen, daß diese zutrifft, aber warum gestattet Prinz Tsching dann den Fremden nicht, ihre Regierungen oder die Geschwaderchefs oder ihre Angehörigen davon in Kenntnis zu setzen, daß sie noch leben? Wir müssen daran festhalten, daß wir Gewißheit über die Errettung der Fremden vor der Hinschlachtung durch Tuans grausame Horden nur von ihnen selbst erhalten können. Die beschwichtigenden Meldungen, die wir nach der Ermordung des Herrn v. Ketteler über dessen Geschick aus amtlichen chinesischen Quellen erhielten, zwingen uns zu dieser abwartenden Haltung. Zugleich mit der beruhigenden Meldung Li-Hung-Tschangs traf bei der Berliner chinesischen Gesandschaft ein Schreiben des Taotais von Schanghai ein, worin der Taotai der Gesandtschaft den Auftrag der „Centralregierung" von Peking unterbreitet, in ihrem Namen dem hiesigen Auswärtigen Amte das Bedauern auszusprechen über die Ermordung des Herrn v. Ketteler. Wer diese „Centralregierung" augenblicklich ist, darüber können die Herren von der Gesandtschaft auch nur Vermutungen äußern, und diese gehen dahin, daß die Kaiserin und der Kaiser der Herrschaft verlustig gegangen sind. Wer aber an ihrer Statt die Zügel des Reiches lenkt, das können die Mitglieder der Gesandtschaft so wenig wie wir mit Bestimmtheit sagen.

Nicht höher kann man die Richtigkeit folgender Meldung einschätzen: Laut Mitteilung des deutschen Konsuls in Tschifu vom Mittwoch hat der Gouverneur von Schantung an die fremden Konsuln in Tschifu eine amtliche Depesche gerichtet, wonach laut Nachrichten vom 4. Juli die **Gesandten außer Gefahr** und die **Rebellion im Abnehmen** sein soll. Auch der chinesische Gesandte in Paris teilte am Mittwoch dem Minister des Aeußern, Delcassé mit, daß der Vicekönig Li-Hung-Tschang ihm eine Depesche aus Canton vom 10. d. Mts. gesandt habe, wonach **Li-Hung-Tschang** ein Telegramm aus Peking empfing, des Inhalts, daß die Soldaten und Rebellen, welche die Gesandtschaften umzingelten, sich nach und nach zerstreuen. — Dagegen giebt eine Schanghaier Drahtung der Daily News vom Dienstag abend den richtigeren Sachverhalt wieder, die besagt, von Peking liege nichts Authentisches vor. Die jüngsten Nachrichten stammten alle aus rein chinesischen Quellen. Die Beamten behaupten fortgesetzt, daß sie keine Nachrichten über weitere Verluste der Fremden besitzen. Diese Herren, der alte Fuchs Li-Hung-Tschang voran, thun das in der ganz patriotischen Absicht, weitere fremde Truppenlandungen zu verhindern. Aus demselben Grunde hat auch sicherlich der Vicekönig von Nanking verbreiten lassen, er habe eine **Botschaft des Kaisers Kwangsü** erhalten, datiert vom 2. Juli. Sie soll auch an die Regierungen von Rußland, England und Japan gerichtet sein. Der Kaiser beklage darin die jüngsten Vorgänge. Die fremden Regierungen seien im Irrtum, wenn sie glauben, daß die chinesische Regierung die Boxerbewegung gegen die Christen begünstige; er erbitte den Beistand der Mächte zur Unterdrückung des Aufstandes und zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Regierung. In einer besonderen Depesche bedauert der Kaiser die Ermordung des Kanzlers der japanischen Gesandtschaft. Diese „Botschaft" des nach anderen Versicherungen ermordeten Kaisers trägt völlig den Stempel der Erfindung. Im übrigen würde sie, wenn sie wirklich ergangen wäre, als indirekter Beweis gegen die Behauptung dienen können, daß die Kaiserin die Regierung bereits am 30. Juni wieder übernommen habe. Ist die alte Dame die wirkliche Machthaberin in Peking, so kann der unglückselige Kwangsü keine Botschaften ergehen lassen — vorausgesetzt, daß er überhaupt am Leben ist. Aber weder die Wiedereinsetzung der Kaiserin, noch die Botschaft Kwangsüs kann wahr sein, wenn sich der Inhalt der folgenden Meldung bestätigt: London, 11. Juli. Der Daily Mail wird aus Schanghai gemeldet, daß dort ein Exemplar eines der **Edikte des Prinzen Tuan** eingetroffen ist, worin er **sich selbst als Kaiser** bezeichnet. So mag es sich eher verhalten.

Die vorliegenden Nachrichten über **Tientsin** scheinen sicherer, zeigen aber ein **entsetzlich trübes Bild.** Nach drahtlichen Meldungen des deutschen Konsuls in Tientsin wurden die dortigen Fremdenniederlassungen in der Zeit vom 5. bis 8. Juli von den Chinesen wiederholt bombardiert. Am 6. Juli wurden 2000 Boxer, welche die französische Niederlassung angriffen, von den Russen zurückgeschlagen. Am 7. Juli bombardierten die Engländer und Japaner die chinesischen Batterien. Abends schlugen chinesische Granaten in das Dach des deutschen Konsulats und zündeten, das Feuer wurde aber sofort gelöscht, und es ist nur unerheblicher Schaden entstanden. Der Dampfer „Peiping" ging am 6. Juli mit einem deutschen Verwundetentransport nach Taku ab. Die Wasserstraße Tientsin-Taku ist nach Besetzung eines auf halbem Wege gelegenen Forts sicher, auch die Eisenbahn nach Tongku ist bis auf drei englische Meilen von Tientsin wieder hergestellt. Fast alle Familien der hier ansässigen Fremden sind schon am 4. Juli nach Taku abgereist. — London, 11. Juli. Daily Expreß meldet von gestern aus Tschifu: Die Chinesen griffen Tientsin am 4. Juli mit 75 000 Mann und über 100 Geschützen an, das von 14 000 Mann der vereinigten Truppen verteidigt wurde. Die Russen und die Japaner hatten die stärksten Verluste. Von einer russischen Infanterie-Kompanie in Stärke von 120 Mann wurden mit Ausnahme von 5 Mann alle getötet oder verwundet. **Große Verluste hatte auch das deutsche Kontingent** (warum **kennt** man diese **in der Heimat noch nicht?** Red.), die Verluste der Engländer betrugen 30 Mann. Die Deutschen sandten 250 Kranke und Verwundete, meist von Admiral Seymours Kolonne, in großen Flußbooten nach Taku; dieselben wurden auf dem ganzen Wege dorthin von den Chinesen unaufhörlich belästigt. Die Chinesen erneuerten ihren Angriff auf Tientsin am 6. Juli mit zwei 4zölligen Batterien. Es gelang der Artillerie der vereinigten Truppen, dieselben nach achtstündigem Gefechte zum Schweigen zu bringen.

Wie in den Küsten-, so stehts auch in den **inneren Provinzen.** Die Bewegung wächst auch dort. In der ganzen südlichen Mandschurei haben die Chinesen, wie dem Londoner Daily Expreß aus Tschifu berichtet wird, eine Schreckensherrschaft eingeführt. Südlich von Kirin verbrannten die Chinesen alle Brücken. Die Russen senden deshalb 30 000 Mann von Arbin, südwestlich von Kirin, nach der Eisenbahnlinie zwischen Kirin und Tsli-tsli-har. Aus der Provinz Schantung sind nach Mitteilungen des deutschen Konsuls in Tschifu alle katholischen und evangelischen Missionen nach Tschifu und Tsingtau gebracht worden. In Mukden sind nach einem in Rom bei der Kardinals-Kongregation zur Verbreitung des Glaubens eingelaufenem Telegramm der apostolische Vicar Guillon, zwei Pariser Missionare und zwei barmherzige Schwestern getötet worden. Die Vicekönige der Yangtse-Provinzen bewahren bis soweit eine fremdenfreundliche Haltung. Wie dem Reuterschen Bureau aus Schanghai vom Montag gemeldet wird, haben die chinesischen Behörden, welche ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Verteidigung des Yangtse richten, Garantien für den Schutz der Ausländer in den Häfen des Yangtse gegeben, vorausgesetzt, daß diese Ausländer in den betreffenden Orten ihren festen Wohnsitz haben, und es soll keinem Kriegsschiff gestattet werden, Truppen zu landen. Das sagt genug betr. dieser Fremdenfreundlichkeit.

Zu den **Rüstungen** wird weiter bekannt, daß an die deutschen Generalkommandos der Befehl erging, festzustellen, wieviel tropendienstfähige freiwillige Mannschaften sich unter der Kavallerie befinden. Die Kavalleriefreiwilligen müssen spätestens am 27. Juli in Wilhelmshaven sein. Für die Kavallerie werden gegen 1000 Pferde vorgesehen. An Feldartillerie sollen 3 Feldbatterien und 1 Mörserbatterie gestellt werden. Da sich bereits drei Feldbatterien in Kiautschou beziehungsweise in Ausreise mit den beiden Seebataillonen befinden, so würden im ganzen 36 Feldgeschütze zur Verfügung stehen. Besondere Berücksichtigung sollen die technischen Truppen erfahren. Verhältnismäßig starke Abteilungen von Pionieren sind für die Brigade in Aussicht genommen. Auch Abteilungen der Eisenbahnregimenter und der Verkehrstruppen begleiten das Expeditionskorps. Während bei den Truppenteilen die Zahl der Freiwilligen, die sich zur Teilnahme an der Chinaexpedition gemeldet haben, den Bedarf weit übersteigt, ist doch in einem Falle der Bedarf nicht sogleich gedeckt worden; dies ist beim Train vorgekommen. Von dieser Truppengattung wird zur Ausrüstung der Fahrkolonnen (für Sanitätszwecke, Pontontransport, Feldbäckerei 2c.) eine verhältnismäßig große Zahl von Unteroffizieren gebraucht; da von denen, die sich freiwillig meldeten, nicht die hinreichende Zahl tropendienstfähig befunden worden ist, so hat man nach der Nationalzeitung auf die Gefreiten und Mannschaften zurückgegriffen, die sich freiwillig dazu bereit erklärten und gleich als Unteroffiziere mitgehen. So hilft der Appell an den Egoismus zur Erreichung der mililärischen Zwecke. Eine **japanische** Armee von 22 000 Mann mit 5000 Mann Kavallerie ist in Taku gelandet. Diese Armee führt 36 schwere Haubitzen und 120 Feldgeschütze mit sich, ebenso eine Abteilung Genietruppen und Luftschiffer; außerdem fünf Aerzte, zwei Spitalschiffe und 8000 Träger. Die Japaner haben alle Vorkehrungen für einen langen Feldzug getroffen. Sehr imposant will Rußland in Ostasien auftreten. 125 000 russische Soldaten sollen augenblicklich in den Militärdistrikten von Wladiwostok und Port Arthur zusammengezogen sein. Das war zu erwarten und wird in England um so schmerzlicher

berühren, als dessen indische Truppentransporte auch noch durch **Ausbruch der Cholera** beeinträchtigt sind. Die Times melden aus Simla, daß eine schwere Cholera-Epidemie in Kohat, woher ein Sikh-Regiment kürzlich nach China abgegangen ist, herrscht. In der vergangenen Woche seien 207 Fälle, darunter 77 Fälle mit tödlichem Ausgange, unter der Eingeborenen-Garnison und dem Lagertroß vorgekommen. Hierauf muß sehr energisch hingewiesen werden.

Die europäischen Soldaten werden so wie so schon **entsetzlich unter dem Klima zu leiden haben.** Das Klima ist meist trocken, harte Winde wehen im Frühjahr und im Winter; im Sommer herrscht von Mitte Juni bis Mitte September eine glühende Hitze, in welcher das Thermometer auf durchschnittlich 40 Grad Celsius (32 Grad Reaumur) steigt und die von heftigen Regengüssen unterbrochen wird. Im Herbst, von Mitte September bis Mitte November, sinkt die Temperatur auf + 18—22 Grad, während der Winter wieder ungemein streng ist und durchschnittlich 15—22 Grad Kälte hat, wobei die Flüsse in der Regel von Dezember bis Ende Februar fest zugefroren sind. Wenn auch das Klima von Tientsin im allgemeinen für den Europäer nicht ungesund ist, so herrscht doch das ganze Jahr hindurch die böse **Malaria** (das Sumpffieber). Kommt dann noch durch Einschleppung von Indien oder aus einem chinesischen Herde, deren Vorhandensein unzweifelhaft ist, die **Cholera** bezw. die **Pest** hinzu, dann werden die freiwilligen und unfreiwilligen „Bezwinger" China das ganze patriotische Unternehmen schon bald genug würdigen lernen.

Aber trotz alledem rüsten die Mächte alle weiter. Zu den genannten treten noch Italien mit einigen weiteren Tausenden, die Amerikaner mit 6000 Mann. Die **Einigkeit der Mächte** illustriert sich selbst durch die in Wiener diplomatischen Kreisen verbreitete Version, daß England und Amerika nicht geneigt seien, dem Vorschlag einiger Mächte über ein Ausfuhrverbot für Waffen nach China beizutreten. Dann sind sie wenigstens konsequent. Was gehen ordentliche, profitliebende Geschäftsleute auch die schönen Worte von der gemeinsamen Aufgabe der Mächte, die Verletzung der unterschiedlichen „nationalen Ehren" zu sühnen, an? Der **Kapitalprofit** beherrscht die Chamberlains in England und Amerika wenigstens **unverhüllt,** anderswo dagegen — **verhüllt.** Wider Willen bezeugt das in gewisser Weise selbst ein konservativ-patriotisches Blatt, die Schlesische Zeitung, welche schreibt:

„Die heiligsten Güter, an welche unser nationales Dasein geknüpft ist, liegen im Vaterlande, nicht in China. Werden diese bedroht, so geschieht es nicht durch die Chinesen. Wir kennen wohl das Wort, das uns vor der gelben Gefahr in Europa warnt. Aber auch das zählt zu den wohlgemeinten Hyperbeln, die zur Erweiterung unseres Gesichtskreises dienen sollen. Wäre es wörtlich zu nehmen, **so hätte man vor Allem dafür sorgen müssen,** daß man den Chinesen keine Waffen und Schiffe lieferte, keine militärischen Instruktoren stellte, keinen Anschauungsunterricht industrieller Produktion erteilte, daß der chinesische Koloß, der sachte in sich hineinmoderte, nicht mit neuer Lebenskraft beseelt und mit allen Mitteln moderner Kriegstechnik ausgestattet wurde."

Es ist widersinnig, erst dem Kapitalismus und was drum und dran hängt, für die Stärkung Chinas sorgen zu lassen und dann mit einem Male zu rufen: „Jetzt ist das unpatriotisch, denn jetzt ist der gelbe Mann unser Feind." Und indem die genannten Staaten sich diesem Rufe nicht anschließen wollen, zeigt sich die Perspektive aus dem allem, welche dasselbe Blatt sehr zutreffend so formuliert: „Unserem nationalen Dasein droht **Gefahr nur in europäischen Konflikten, die aus der ostasiatischen Krisis entstehen können.**"

Deutschland beharrt dabei weiter auf seiner völkerrechtlich unhaltbaren Stellungnahme gegenüber China. Einerseits will Wilhelm II. „nicht ruhen, bis **China niedergeworfen ist**", andererseits wird ein **Nachfolger für Ketteler** entsandt. Zum diplomatischen Vertreter in China ist der bisherige außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister in Luxemburg **v. Mumm** ausersehen. Er wird sich schon in den nächsten Tagen in Begleitung des Sekretär-Dolmetschers Frhrn. v. d. Goltz nach Ostasien begeben. Also Feindschaft und diplomatischer Verkehr zugleich! Der Bundesratsausschuß hat getagt, hat Bülow gehört, hat „einmütig" dessen „eingehenden Darlegungen" zugestimmt. Wie zu erwarten war.

Als letzte Nachrichten ist zu vermerken: London, 11. Juli. Die Abendblätter melden aus Shanghai von gestern: Der **Kampf um Tientsin am 6. Juli** war bis jetzt der heftigste von allen. Die Russen allein begruben 200 Tote. Die Chinesen beschießen die Stadt vom Nordwestwall des Stadtforts. Der Taotai und die Mitglieder des Yamens bezweifeln, ob die vorhandene Streitmacht der vereinigten Truppen imstande ist, auszuhalten, falls nicht bald große Verstärkungen eintreffen. Die Verteidiger Tientsins sind durch die beständigen Kämpfe ermüdet, und es ist nur dem glänzenden Kundschafterdienst der Kosaken zu verdanken daß die Stellungen der Verbündeten nicht schon längst erstürmt sind. Danach muß der Kampf allerdings außerordentlich heftig gewesen sein, und die Russen müssen, wie bei dem Gefecht am 4. Juli, wo sie eine ganze Kompagnie verloren, mit großer Bravour gekämpft haben. Es wäre aber wirklich **erwünscht,** wenn wir bald über **die Verluste unserer Truppen** amtlich unterrichtet würden. Washington, 11. Juli. Eine Meldung des Admirals Remey aus Tschifu vom 10. d. M. besagt: Ich traf gestern hier ein; zwei Bataillone des 9. Infanterie-Regiments und ein Bataillon Seesoldaten unter dem Kommando des Obersten Meade wurden heute an Land gesetzt, um nach Tientsin vorzurücken. Die Thätigkeit der verbündeten Truppen in Tientsin ist gegenwärtig darauf gerichtet, ihre Stellungen festzuhalten. Eben erfuhr ich von Admiral Seymour in Tientsin, daß die Ausländer hart bedrängt seien. Sidney, 11. Juli. Der Staatssekretär für die Kolonien telegraphierte dem Premierminister, daß die deutsche Regierung um die Erlaubnis zum Ankaufe australischer Pferde für China nachgesucht habe. Chamberlain fügt hinzu, er werde sich freuen, wenn den deutschen Agenten jede Erleichterung zu diesem Zweck gewährt würde.

Die deutsche **Seebrigade** wird, wie der Oberst Keim in der Allgemeine Marinekorrespondenz schreibt, ein Truppen-Corps in Stärke von mehr als 10 000 Mann sein. Für die Infanterietruppen soll die Organisation in Regimentsverbänden geplant sein in der Weise, daß zwei Bataillone eines Infanterie-Regiments zur Ausreise bestimmt werden, während das dritte als Ersatzbataillon in der Heimat bleibt. Die Kopfstärke der einzelnen Bataillone soll 800 Köpfe nicht überschreiten, also hinter der etatsmäßigen Kriegsstärke um 200 Mann zurückbleiben. Die Bestimmung, daß zwei Bataillone eines Infanterie-Regiments zur Ausreise bestimmt werden sollen, steht nicht im Einklang mit der am 8. Juli in Wilhelmshaven getroffenen Anordnung, daß ein aus Freiwilligen der Armee bestehendes Expeditions-Corps in Stärke einer gemischten Brigade aufgestellt werden sollte.

Die **amerikanische Haltung** kennzeichnet ein Rundschreiben des Staatssekretärs Hay an die Vertreter der Vereinigten Staaten im Auslande am 3. d. M., in dem er erklärt, daß die Vereinigten Staaten die Zustände in Peking als völlige Anarchie ansähen und meinten, daß die Staatsgewalt und die Verantwortlichkeit thatsächlich zur Zeit auf den Lokal- und Provinzial-Behörden beruhten. So lange diese nicht offen mit den Aufrührern sich verbinden, und so lange sie ihre Gewalt dazu benützten, das Leben und Eigentum der Fremden zu schützen, sehe Amerika sie als Vertreter des chinesischen Volks an, mit dem es in Frieden und Freundschaft leben wolle. Die Absicht des Präsidenten sei, wie bisher, darauf gerichtet, in Uebereinstimmung mit den Mächten zu handeln bei Wiedereröffnung der Verbindung mit Peking und Befreiung der dortigen Amerikaner, bei dem Schutz von Leben, Eigentum und Interessen amerikanischer Staatsangehöriger und bei dem Bestreben, ein Uebergreifen der Unruhen in andre Provinzen zu verhindern und solche Unruhen zu beseitigen. Die Politik der Vereinigten Staaten verfolge das Ziel, eine Lösung zu suchen, welche für China dauernden Frieden und Ruhe zu stande bringe, welche China als territoriales und administratives Ganzes bestehen lasse, unter Wahrung aller den befreundeten Mächten durch Verträge und Völkerrecht garantierten Rechte, und welche schließlich für die ganze Welt an dem Prinzip des gleichen und unparteilichen Handels mit allen Häfen Chinas festhalte. Die „Einigkeit" der Mächte ist bewundernswert! —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der rechnungsmäßige **Ueberschuß des preußischen Staatshaushalts** für 1899 stellt sich nach miqueloffiziöser Mitteilung auf rund 87 Millionen Mark. Unter den Ueberschußverwaltungen steht abweichend von dem Vorjahre jetzt wiederum die Eisenbahnverwaltung mit mehr als 20 Millionen Mark Mehrüberschuß in erster Linie. (Man weiß auch warum.) Sodann folgen die Steuern, von denen allein die Einkommensteuer einen Ueberschuß von mehr als 12 Millionen Mark über den Etatsansatz aufweist. In Wirklichkeit ist der Ueberschuß der Jahreseinnahme über die Jahresausgbe noch beträchtlich höher, als der rechnungsmäßige formale Ueberschuß. Denn einmal werden die Mehreinnahmen, welche bei der Central-Genossenschaftskasse infolge des erweiterten Geschäftsumfanges, sowie der höheren Zinssätze und bei der Seehandlung infolge der Vermehrung des Emissions- und Depositen-Geschäfts erzielt sind, durch die Abschreibungen aufgezehrt, welche beide Institute infolge des Kursrückganges der Einlagepapiere auf ihren Besitz an Wertpapieren zu machen hatten, sodann waren viele Ausgabefonds, insbesondere im Extraordinarium so hoch dotiert, daß die bewilligten Summen im Laufe des Etatsjahres nicht verwendet werden konnten und ungewöhnlich hohe Bestände zur Verwendung für spätere Zeiten verblieben sind. Von den rechnungsmäßigen Ueberschüssen bleiben demnächst 20 Millionen Mark für unvorhergesehene Bedürfnisse der Eisenbahn-Verwaltung reserviert, der Rest wird in Gemäßheit des Schuldentilgungsgesetzes von 1897 im vollen Betrage zur Schuldentilgung verwendet, und zwar geschieht dies mit Rücksicht auf die namentlich für Eisenbahn-Neubauten laufenden Kredite in der Form der Verrechnung auf bewilligte Anleihen. In der zur Deckung des sonst mittelst Anleihe zu beschaffenden Ausgabebedarfs vorhandenen Summe, sowie in den hohen Beständen der nicht voll verbrauchten Ausgabefonds liegt die Erklärung dafür, daß der preußische Staat, obwohl er auch in diesem Jahre mehr als 100 Millionen Mark auf Eisenbahn-Neubauten verwenden dürfte, von der Begebung einer Anleihe absehen kann. Nicht absehen sollte er aber können von der Lösung einen ganzen Reihe von Kulturaufgaben. —

Herr Thielen, der preußische Eisenbahnminister, hat vor einigen Tagen verfügt, daß der **Telegraphendienst** in der Staatsbahnverwaltung anderweitig geregelt werden soll. Der Bedarf an Personal dieses Dienstzweiges soll fortan gedeckt werden: a) durch geeignetes Weichenstellerpersonal und b) durch weibliche Personen, die zunächst als Telegraphengehilfinnen, dann als diätarische und schließlich als etatsmäßige Telegraphistinnen beschäftigt werden sollen. Militäranwärtern sollen die Telegraphistenstellen bei den preußischen Staatsbahnen fortan verschlossen werden. Die weiblichen Personen sollen 20 bis 30 Jahre alt, entweder unverheiratet oder kinderlose Witwen sein, gute Schulkenntnisse und guten Leumund besitzen. Zunächst werden sie sechs Monate lang in Probedienst gegen eine Vergütung von etwa 2 Mark pro Tag beschäftigt; nach erfolgreicher Ausbildung sollen sie zunächst diätarisch angestellt werden. Durch diese Neuregelung wird, so sagt die Frankfurter Zeitung, dem Petitionieren der Telegraphisten um Besserstellung ihrer Gehalts- und Wohnungsgeldbezüge die Spitze abgebrochen. Die Charge wird voraussichtlich späterhin aus ehemaligen Weichenstellern und weiblichen Personen bestehen, denen die jetzigen Telegraphistengehälter genügend erscheinen werden. Das ist für jeden Sozialpolitiker ein höchst wohlthuendes Ereignis. —

Die Politik der **Ausweisungen** nimmt ihren Fortgang. In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni dieses Jahres wurden aus Preußen 422 Personen nach Oesterreich ausgewiesen. Die Ausweisungen erfolgten zum großen Teil wegen Kontraktbruchs und auch deshalb, weil sich die Leute ohne Aufenthaltsgenehmigung im diesseitigen Bezirk aufgehalten hatten. Erst dieser Tage wurden wiederum von der Polizei 15 galizische Arbeiter über die Grenze geschoben, weil sie auf einem Gute in Posen die Arbeit eingestellt hatten. Lohndrücker zieht man ins Land; um Verbesserung ihrer Lage kämpfende Arbeiter weist man stracks über die Grenze. —

Ueber die **Stellung Posadowskys zum Handel** schreibt ein Offiziosus:

„Nach der Weser-Zeitung ist anläßlich der Seefahrt des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit eine Rede gehalten worden, nach welcher man aus ministeriellem Munde gehört haben wollte, daß der Handel gegenüber der Industrie und der Landwirtschaft doch nur eine gewisse untergeordnete Stellung einnehme, weil er nicht zu den produktiven Ständen gehöre, daß seine Bedeutung darin beruhe, die Produkte der Industrie zu verteilen, und daß es nicht ganz feststehe, ob er bei dieser Verteilung durch den Gewinnaufschlag die Ware nicht übermäßig verteure. Wenn damit die Worte gemeint sind, die der Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Graf v. Posadowsky, bei der Eröffnung der Plenarversammlung des Deutschen Handelstages gesprochen hat, ist diese Behauptung völlig unrichtig. Graf v. Posadowsky hat Inhalts des sofort durch die Presse verbreiteten und auch in dem offiziellen Sitzungsbericht des Handelstages wiedergegebenen stenographischen Wortlautes seiner Rede das gerade Gegenteil ausgeführt, er sagte wörtlich: Man sollte in Ermanglung der Möglichkeit eines schlüssigen Nachweises, inwieweit der Handel in berechtigter oder unberechtigter Weise zur Vermehrung des Werts der Güter und zur Erhöhung ihres Preises beiträgt, aus der öffentlichen Erörterung die Behauptung ausscheiden, daß der Handel, welchem nur die Verteilung der Güter zufalle, eine minderwertige Thätigkeit gegenüber den auf die unmittelbare Erzeugung von Gütern gerichteten Thätigkeiten darstelle." Graf v. Posadowsky hat also offenbar unzutreffenden Auffassungen von der wirtschaftlichen Bedeutung des Handels entgegentreten wollen."

Dieses Dementi bezieht sich auf die Rede, welche der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Dr. Wigand, am Sonntag, den 24. Juni, bei der Begrüßung der in Bremen tagenden Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit an Bord des Lloyddampfers „Lahn" gehalten hat, und deren Grundgedanke lautete: Der Feind des deutschen Handels wohnt im Osten. Daß die Rede gegen den Grafen Posadowsky gerichtet war, geht daraus hervor, daß dessen Name in ihr gesandt war; die hochmütige Tonart des Offiziosus: „Wenn damit die Worte gemeint sind . . . .", ist wieder einmal so unnötig, wie möglich. —

Das **Fleischbeschaugesetz** ist am Mittwoch im Reichs-Anzeiger publiziert worden. Eine Verordnung über das Inkrafttreten wird noch nicht veröffentlicht. Mit dem Tage der Verkündigung des Gesetzes treten nur diejenigen Vorschriften in Kraft, welche sich auf die Herstellung der zur Schlachtvieh- und Fleischbeschau erforderlichen Einrichtungen beziehen. Im übrigen wird der Zeitpunkt des Inkrafttretens durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesrats bestimmt.

Ueber ein Fest, das **Wilhelm II.** der jetzt auf der Nordlandreise ist, demnächst begehen wird, melden die Blätter aus Hamburg:

Die Grundsteinlegung des Cäsariums auf der Saalburg soll in Gegenwart des Kaisers mit besonderer Feierlichkeit begangen werden. Die Feier wird einen streng römischen Charakter tragen. Die Wälle der Burg werden mit römischen Soldaten besetzt. Bei dem Herannahen des Kaisers öffnen sich die Thore, der Kaiser betritt mit seinem Gefolge das Innere, worauf sich die Thore wieder schließen. Der Eingang ist von Spalier bildenden römischen Kriegern bewacht. Im Hintergrund ist das Cäsarium mit dekorativen Mitteln so aufgebaut, wie es später in Wirklichkeit erstehen soll. Am Cäsarium empfängt der Kaiser römische Edle, Feldherren, Priester 2c., die ihn in das Innere geleiten. Hier findet nun die feierliche Grundsteinlegung statt. Zu der Mitwirkung an der Feier werden die Mitglieder des Wiesbadener Hoftheaters, der hiesigen Bürgerschaften und der hiesigen Garnison herangezogen werden. Major Lauff wird einen Prolog verfassen, mit dem der Kaiser von einem römischen Priester, dargestellt von einem königlichen Schauspieler des Wiesbadener Hoftheaters, an dem Eingang zu dem Cäsarium empfangen wird. Die Feierlichkeit findet auf speziellen Befehl des Kaisers statt."

Die Saalburg ist die Ruine eines römischen Kastells bei Bad Homburg im Taunus. —

Wegen **Ausbruchs der Pest** in Smyrna werden von dort kommende Schiffe in Bremerhaven einer gesundheitspolizeilichen Kontrolle unterworfen. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Das **französische** Parlament ist am Dienstag geschlossen worden. In der Kammer wurde die Vorlage betreffend die vier direkten Steuern in der vom Senat genehmigten Fassung angenommen. Ferner wurde eine Vorlage angenommen betreffend Verleihung von Auszeichnungen an Franzosen und Ausländer aus Anlaß der Weltausstellung. Im Laufe der Beratung wurde über Berry, der in heftigster Weise die Wahl einiger Preisrichter der Ausstellung kritisierte, die Censur verhängt. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau verlas hierauf ein Dekret, durch welches die Tagung geschlossen wurde. Die gesamte Linke erhob sich und rief: „Es lebe die Republik". Im Senat verlas, nachdem das Haus einstimmig den Kredit für die Expedition nach China und die Vorlage betreffend Herabsetzung des Eingangszolles auf Kaffee angenommen hatte, Justizminister Monis das Dekret betreffend Schließung der Tagung. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Es liegt nur folgende Nachricht vor: London, 11. Juli. Eine Depesche des Feldmarschalls Roberts aus Prätoria vom heutigen Tage meldet: „Die Streitkräfte Clements und Pagets sind am 7. d. Mts. in Bethlehem eingetroffen. Da de Wet

sich weigerte, sich zu ergeben, nahm ein irländisches Regiment die feindliche Stellung im Sturm und eroberte dabei ein Geschütz wieder, welches bei Stromberg in die Hände des Feindes gefallen war. Der Feind befindet sich in vollem Rückzuge. Die englischen Verluste sind noch nicht vollständig festgestellt, doch sind sie nicht erheblich."

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Schutz vor Schutzleuten.** In unserer Mittwochsnummer berichteten wir über eine schwere Verletzung, die ein Schutzmann in der Sudenburg bei einer Schlägerei „vermutlich infolge der Abwehr von Angriffen" einem Schlosser zugefügt hatte. Unsere Zweifel an der Richtigkeit dieses Berichtes, die wir sofort äußerten, und die Aufforderung an die Behörden, die Angelegenheit näher zu untersuchen, waren sehr berechtigt, wie sich aus nachstehender, uns von Augenzeugen gemachten Schilderung des Vorfalls ergiebt. Danach spielte sich der Auftritt folgendermaßen ab: Der Verletzte, der Schlosser Schönrock hatte den Krystallpalast besucht und stand nach Schluß des Tanzes auf der Straße, die Straßenbahn erwartend. Da trat der Schutzmann Nr. 192 auf ihn zu und forderte ihn zum Weitergehen auf. Schönrock aber, in seinem vermeintlichen Rechte, die Straßenbahn zu erwarten, pochend, machte keine Miene, den Anordnungen des Schutzmanns zu folgen. Er wurde nun kurz nacheinander von dem Schutzmann dreimal aufgefordert, den Platz zu verlassen; als er es danach nicht that, zog der Ordnungshüter den Säbel und versetzte ihm zwei Hiebe, einen über die Schulter und den andern über den Kopf. Der zweite Hieb muß recht wuchtig geführt worden sein, denn er verletzte den Schönrock, obwohl durch den Hut geführt, so schwer, daß der Verletzte im Krankenhause aufgenommen werden mußte. Passanten und Bekannte nahmen sich nun des Verletzten an, wischten ihm die Wunde aus und sorgten für seinen Transport ins Krankenhaus, der per Droschke erfolgte. Durch die That des „Schutzmanns" ist eine Familie ihres Ernährers auf unbestimmte Zeit beraubt. Nach diesem Bericht, der uns von Augenzeugen gemacht wurde, stellt sich der Vorfall in anderer Beleuchtung dar, als anfänglich, wo von einer Schlägerei die Rede war. Hoffentlich macht die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit zum Gegenstand einer Untersuchung und sorgt dafür, daß das Publikum erfährt, welche Folgen dem Schutzmann Nr. 192 aus seinem Vorgehen erwachsen sind. —

— **Das Pilsener Bier** ist auch in Magdeburg, wenn auch nicht an allen Stellen wo solches verschänkt wird, teurer geworden. Der Gastwirtsverein für Magdeburg und Umgegend faßte nun hinsichtlich Verteuerung des Pilsener Bieres einstimmig folgende Resolution: „Die Kollegen werden ersucht, auf die Vertreter des Pilsener Bieres einzuwirken, daß diese oder die Brauereien den Zollaufschlag tragen, da es dem Gastwirt nicht möglich ist, solchen bei dem ohnedies schon sehr hohen Preise des Pilsener Bieres auch noch zu übernehmen, auch unsere Gäste zu veranlassen, das von den hiesigen Brauereien in vorzüglichster Weise nach Pilsener Art gebraute Bier zu bevorzugen, schon mit Rücksicht darauf, daß die tschechischen Brauereien in höhnischer Weise erklärt haben, nicht gewillt zu sein, einen deutschen Flottenzoll zu tragen, der für die deutschen Konsumenten bestimmt sei." Wir bezweifeln, daß die deutschen nach Pilsener Art gebrauten Biere die echten Pilsener Biere verdrängen werden. Wollen die Herren auch in Zukunft weiter Pilsener Bier konsumieren, dann werden sie wohl einen höheren Preis bezahlen müssen, obgleich zugegeben werden muß, daß die Preiserhöhung bedeutend höher ist, als die Steuererhöhung ausmacht. Das ist aber bei allen Zollerhöhungen der Fall und getragen werden sie stets von den Konsumenten, niemals vom Auslande. Das werden auch die Konsumenten von Pilsener Bier erfahren, die übrigens in der Mehrzahl für die Flottenvorlage geschwärmt haben dürften. Komisch ist aber, daß die aufgeregten Wirte das Ziel ganz vergessen haben, um dessentwillen der Bierzoll geschaffen wurde. Der Zoll auf das Pilsener Bier sollte doch den Bau der neuen Panzerschiffe möglich machen, die Patrioten, die vom Pilsener Bier abraten, bringen also den Staat um die beabsichtigte Mehreinnahme und schädigen damit die kaiserlichen Pläne. Da aber schließlich die Flotte bezahlt werden muß, werden am Ende doch wieder die „schwächeren Schultern" herhalten müssen. Das Pilsener Brauhaus hat, wie die flottenfreundliche Bourgeoispresse schreibt, aus fanatischem Deutschenhaß seine Profite nicht verringern wollen, die deutschen Wirte wollen die ihren aus deutschem Nationalgefühl erhöhen und das Pilsener Bier zu abschreckenden Preisen verkaufen. Wird aber das Pilsener Bier verdrängt, so werden die Weisen des Reichstages ein neues, sicheres Deckungsmittel ausfindig machen müssen. Es ist kein Zweifel, daß sie statt einen Luxusartikel ein notwendiges Lebensmittel zum Steuergegenstand wählen werden. Die deutschen Proletarier brauchen sich also von der Erregung der Bierphilister nicht fortreißen zu lassen. Wie der Krieg auch enden mag, sie werden von dem „Pilsener Urquell" noch sicherer ausgeschlossen sein als bisher. —

— **Der Begriff „öffentliche Lustbarkeit"** hat seit dem letzten Stempelsteuergesetz, das öffentliche Lustbarkeiten einem Steuersatz von 1,50 M. unterwirft, mancherlei kuriose Erweiterung erfahren. Jetzt fällt nach einer soeben in der Deutschen Juristenzeitung mitgeteilten Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts auch das Kartenspiel darunter, und zwar unter folgenden Umständen: „Kartenspiele", so lehrt das Oberverwaltungsgericht, „sind, wie schon ihr Name sagt, zur Ergötzung und Unterhaltung bestimmt und gehören damit zweifellos zu den Lustbarkeiten. Natürlich ist nicht jedes Kartenspiel schon darum eine öffentliche Lustbarkeit, wie zur Beruhigung einer Million preußischer Staatsbürger hervorgehoben sei, weil es in einem jedermann zugänglichen Restaurationslokal vorgenommen wird. Ja, selbst die öffentliche Aufforderung eines Gastwirts zum Besuch eines Skatabends macht noch keine öffentliche Lustbarkeit aus, wenn damit nichts weiter besagt sein soll, als daß die Gäste Spieltische und Karten bereitfinden werden. Anders aber steht es in dem schwerwiegenden Fall, daß jemand unter der Bezeichnung „Skatkonkreß" eine Aufforderung an weitere Kreise richtet, die die Spielpartien des intimeren Charakters entkleidet. Mit einem Mal verlieren dadurch die Skatpartien „den für den Begriff für eine private Unterhaltung notwendigen Charakter der Abgeschlossenheit". Vollends aber hat der Fiskus das Recht, vom Spielteufel 1,50 M. zu requirieren, wenn obendrein die unbeschränkt zugelassenen Partien in einen Wettbewerb um ausgesetzte Geldpreise treten und die Spieler aller Tische gemeinsam je nach dem Spiele an dem Einsatze partizipieren und in der Einladung gar von einem „Monstreskatspiel" gesprochen wird. Dann hat das Spiel ein Ende, die „öffentliche Lustbarkeit" tritt mit allen ihren schweren Pflichten an dessen Stelle. —

— **Harzsonderzüge.** Nächsten Sonntag, den 15. Juli, wird der dritte diesjährige Sonderzug nach Ballenstedt abgelassen. Der Zug fährt hier um 6 Uhr 50 Minuten ab und trifft in Ballenstedt über Suderode, Gernrode um 9 Uhr 43 Minuten (Schloß Ballenstedt um 9 Uhr 50 Minuten) an. Ein Sonderzug nach Harzburg wird am 22. Juli abgehen. Der Harzsonderzug, der allsonntäglich nach Blankenburg fährt, tritt die Rückfahrt bis zum 12. August erst um 9 Uhr 10 Minuten abends an. Nach dieser Zeit bis zum 16. September wird dieser Zug von Blankenburg wieder um 7 Uhr 25 Minuten abfahren. —

— **Die Bevölkerungszahl Magdeburgs** betrug am 30. Juni 231 155 Personen, davon 117 889 männliche und 114 066 weibliche. In den einzelnen Stadtteilen wohnten: Altstadt 98 970, Wilhelmstadt 22 019, Friedrichsstadt mit Werder 9020, Sudenburg 31 624, Neustadt 47 955, Buckau 26 567. Nach dieser Zusammenstellung überwiegt also gegenwärtig in Magdeburg das männliche Element über das weibliche. Bekanntlich ist in allen Kulturländern im allgemeinen betrachtet das Gegenteil der Fall. —

— **Die Obsternte-Aussichten** sind in der Provinz Sachsen für Stachel-, Johannis- und Himbeeren gut, für Erd- und Brombeeren gut bis mittel, für Hauszwetschen, Pflaumen, Sauer- und Süßkirschen und Heidelbeeren mittel, für Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Aprikosen und Haselnüsse mittel bis gering und für Wallnüsse gering. Gegenwärtig sind im ganzen Reich die Obsternteaussichten für 1900 günstig. Mit Ausnahme der Erdbeeren, Brombeeren, Wallnüsse und Haselnüsse stehen sämtliche Obstarten im diesjährigen Durchschnitt besser als im vorigen Jahre. Wir haben seit 1894 keine so gute Apfel- und Zwetschenernte in Aussicht gehabt. —

— **Ein Wasserrohrbruch** entstand am Dienstag abend an der Kamels- und Neustädterstraßen-Ecke. Drei Reparaturen von Brüchen an genannter Stelle erwiesen sich beim Anstellen des Wassers als nicht ganz zuverlässig. Die Straße bleibt bis Freitag gesperrt. —

— **Ein Streit** zwischen einem Radfahrer und zwei Arbeitern entstand am Dienstag abend in der Neustadt am Breiteweg. Die Arbeiter wollten dem Radfahrer nicht ausweichen, rissen ihn vom Rade und beschädigten hierbei nicht nur das Rad, sondern brachten dem Radfahrer auch eine Verletzung am Arme bei. Zwei Schlachtergesellen kamen dem bedrohten Radfahrer zur Hilfe, worauf sich die Verüber der Roheit in die Neustädter Aktienbrauerei flüchteten. Der Vorfall hatte eine Menge Menschen angesammelt. —

— **Ertrunken.** In dem zum Gute Sidowsaue gehörenden Stichkanal ertrank der 17 Jahre alte Milchschweizer Emil Rudolf. Er hatte mit seinen Kollegen gebadet und versuchte, obgleich er des Schwimmens unkundig war, zum andern Ufer zu gelangen. Hierbei versank er im Wasser, ohne wieder an die Oberfläche zu kommen. R. war ein Magdeburger Kind und mußte in der Fremde sein junges Leben lassen. —

— **Einen schweren Unfall** erlitt am Mittwoch abend ein den besseren Ständen angehöriger Mann in der Nähe der neuen reformierten Kirche am Kaiser Otto-Ring. Infolge von plötzlich eingetretenen Krämpfen fiel derselbe so unglücklich mit dem Kopf auf das Straßenpflaster, daß das Gehirn bloßgelegt wurde. Ein herbeigerufener Arzt, ordnete die sofortige Ueberführung nach dem städtischen Krankenhause an. —

Zur geplanten Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes.

Zu der von uns in Nr. 159 der Zeitung nach dem Vorwärts mitgeteilten Cirkularverfügung wird uns noch geschrieben:

Die vom Vorwärts veröffentlichte Verfügung ist nach ihrer Fassung bis auf die Punkte 1—10 keine Geheimverfügung; dieselbe soll vielmehr an alle Magistrate resp. Landesbehörden durch Verfügung des preußischen Handelsministeriums ergangen sein. Nur die Punkte 10a—10c sind als **geheim** gestellte Fragen zu betrachten. Wir hier in Magdeburg sind allerdings in der Lage, konstatieren zu können, daß der hiesige Magistrat, der zweifelsohne auch diese Verfügung mit dem Auftrage, die beteiligten Kassen hören zu sollen, erhalten hat, es nicht für nötig befunden hat, diese Fragebogen den beteiligten Kreisen zu unterbreiten. Das ist auch leicht erklärlich. Nachdem der Magistrat in Sachen der Verschmelzung der hiesigen Ortskrankenkassen entgegen seinen Zusicherungen bei der maßgebenden Behörde die geplante Verschmelzung vertreten zu wollen, diese im Gegenteil hintertrieben hat und nicht zum wenigsten aus dem Grunde, daß die Centralisation der hiesigen Ortskrankenkassen der ††† Sozialdemokratie nur dienlich, von ihr überhaupt bewerkstelligt wäre zum Zwecke, die guten Arbeitgeber aus den Vorständen und Generalversammlungen hinauszugraulen und in den Krankenkassen Parteipolitik zu treiben; ist es nur zu erklärlich, daß der hiesige Magistrat keine Lust verspürt die beteiligten Ortskrankenkassen zu befragen. Wir machen hierauf um deswegen besonders aufmerksam, weil der Magistrat jedenfalls um eine Antwort an das preußische Handelsministerium nicht herum kommen wird, und daß diese auch der Stellung entsprechend, die ihn im Verkehr mit den hiesigen Ortskrankenkassen so ungemein auszeichnet, auch ausfallen wird, wird wohl keiner bezweifeln. Die hiesigen Vorstände resp. die Kassenmitglieder haben daher umsomehr Pflicht, Stellung zu den geplanten Abänderungen zu nehmen, wenn auch nichts verhehlt werden soll, daß von einer offiziellen Einbringung einer neuen Vorlage zum Krankenversicherungsgesetz noch nichts bekannt ist. Jedenfalls, meine ich, soll man das Eisen schmieden, so lange es heiß ist; und daß hier in Magdeburg die Gelegenheit günstig, eher zu günstig ist, wird jeder Eingeweihte wohl wissen. —

Provinz und Umgegend.

Aschersleben. Durch niedergehendes Gestein wurde auf Schacht 4 des hiesigen Kaliwerks der Bergmann Flügel am Rücken schwer verletzt; außerdem erlitt er einen Beinbruch. F. wurde nach dem Krankenhause „Bergmannstrost" in Halle übergeführt. —

Fermersleben. Am Sonntag, den 8. Juli, feierten die Gewerkschaften von Fermersleben und Umgegend ihr Sommerfest. Trotz der ungünstigen Witterung hatten sich doch 2000 Personen eingefunden, die den geräumigen Saal und Garten der Witwe Lausch bis auf den letzten Platz füllten. Um 3 Uhr bewegten sich die Festteilnehmer in geordnetem Zuge unter den Klängen der Musik durch die Straßen von Fermersleben, angestaunt von den langen Gesichtern unserer Spießbürger, die sich nicht enträtseln konnten, daß man den Arbeitern dieselben Freiheiten gestattet, wie den Kriegers- und Landwehrvereinen. Im Saal angekommen, hielt Genosse Adolf Hoffmann-Berlin die Festrede. In derselben hob er besonders hervor, daß die Feste der Arbeiter keine Sportfeste seien, sondern eine Heerschau, um zu sehen, wie viele mit den heutigen Verhältnissen unzufrieden sind. Der Beifall, der dem Redner gezollt wurde, bewies, daß er verstanden worden war. Mögen die Worte Hoffmanns befruchtend auf die hiesige Gewerkschaftsbewegung wirken. Daß das Fest durch nichts gestört wurde, versteht sich von selbst. Jedenfalls haben die Arbeiter von Fermersleben und Umgegend bewiesen, daß sie Feste zu feiern in würdiger Weise im stande sind. —

Klein-Schierstedt (Anhalt). Endlich ist der Mörder der Witwe Bartelt nach einer Mitteilung der Magdeburgischen Zeitung gefunden. Spielende Kinder fanden ihn in einem nahen Roggenfelde entseelt vor. Vorrmann war im Gesicht vollständig unkennbar, denn der Verwesungsprozeß war schon weit vorgeschritten. Nur an der Kleidung will man ihn erkannt haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Mörder sich vergiftet. Nun ist unter der Bewohnerschaft Ruhe eingetreten. —

Naumburg. Die hiesige Strafkammer verurteilte am Mittwoch die Landarbeiter Krul und Purczikiewitz, weil sie, wie das Weißenfelser Tageblatt schreibt, „auf dem Rittergute Zöblitz im Mai d. J. die anderen polnischen Arbeiter aufwiegelten, durch die Drohung der Arbeitseinstellung die Herrschaft zur Verabfolgung besserer Kost veranlaßten und die Verhaftung durch den Gendarmen heftigen Widerstand entgegen setzten", zu vier Monaten Gefängnis. Daß doch immer ein Hetzer dabei sein muß. Wer aber mag wohl erst die beiden Verurteilten aufgehetzt haben? Nun, das hat offenbar das schlechte Essen besorgt. —

Staßfurt. Der mutmaßliche Mörder des Bergmanns Springer aus Atzendorf, Arbeiter Rößler aus Staßfurt, soll in seiner Wohnung verhaftet worden sein. —

Torgau. In Falkenberg wurde der Vorarbeiter W. Lehmann bei Ausführung von Reparaturen von einer Maschine erfaßt und ein Stück fortgeschleift. Die verschiedenen schweren Verletzungen führten nach kurzer Zeit den Tod herbei. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und vier unversorgte Kinder. —

Westerhüsen. Sonntag nacht wurde in dem Materialwaren-Geschäft von Wiermann ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe stahlen außer anderen Sachen auch die Ladenkasse. Bisher fehlt noch jede Spur von den Dieben, doch gelingt es hoffentlich ihnen auf die Spur zu kommen, da es Personen gewesen sein müssen, welche in dem Geschäft ganz genau Bescheid wissen. —

Kleine Chronik.

Aus Konitz wird berichtet: Montag abend von 10 bis gegen 12 Uhr wurde im Hause des Fleischermeisters Levy ein Lokaltermin abgehalten, zu dem die inhaftierten Arbeiter Maslow und Frau Roß zugezogen waren. Es handelte sich um Feststellungen bezüglich der von beiden zur Mordangelegenheit gemachten Aussagen, die zu ihrer Verhaftung wegen Verdachts, einen Meineid geleistet zu haben, geführt haben. Maslow machte am Montag mehrere sich widersprechende Aussagen und stellte die Behauptungen auf, deren Unmöglichkeit ihm sofort nachgewiesen wurde. Ein gleiches war mit Frau Roß der Fall, die zwischen 7 und 8 Uhr am Mordtage ein Stöhnen, aus dem Levyschen Keller kommend, gehört haben will, wogegen Maslow behauptet, dasselbe Stöhnen noch um 12 Uhr, als er — im März! — ca. 1½ Stunden auf dem Bauche liegend, den Keller beobachtete, vernommen zu haben. Der Tod des Winters muß nach der Art der Verletzungen sofort eingetreten sein und gehört demnach ein stundenlanges Stöhnen in das Reich der Fabel. Interessant waren schließlich noch Mitteilungen des Maslow über Vorvernehmungen vor den antisemitischen Agitatoren. —

Vier Wochen geschlafen hat im Warmbrunner Krankenhause ein 20jähriges Mädchen aus Ullersdorf bei Liebenthal. Dann erst ist es den Aerzten gelungen, die Patientin zu erwecken. Das Mädchen erholt sich nach dem Erwachen auffallend schnell. —

Der Chorführer Bann vom Hamburger Stadttheater ist in der Nähe der Spitze des Schneeberges vom Unwetter überrascht worden und erfroren. —

Bei Wiesdorf stieß ein Rheindampfer gegen einen Personennachen. Der Fährmann, seine beiden Kinder und ein Mädchen ertranken. —

Dienstag abend 7 Uhr stießen auf dem Hauptbahnhofe in Stuttgart zwei Rangierabteilungen zusammen und entgleisten teilweise. Ein Lokomotivführer ist kurz darauf den bei dem Zusammenstoß erlittenen Verletzungen erlegen. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend. —

Die italienische Regierung macht immer wieder neue Versuche, den zur Plage Italiens ausgearteten Geheimbund der Maffia, der zu einem Räuberbund geworden ist, zu zerstören. In diesen Tagen wird vor dem Schwurgericht in Palmi auf Sizilien ein neuer Prozeß beginnen. Es sind 245 Personen der verschiedensten Stände und in verschiedensten Lebensaltern angeklagt, der Maffia anzugehören und eine Anzahl schwerer Verbrechen aller Art verübt zu haben. Die Zahl der geladenen Zeugen beträgt 306 und diejenigen der Verteidiger 67, so daß die Verhandlungen in Ermangelung eines ausreichenden Raumes in der Kirche abgehalten werden müssen. —

Die Brüsseler Staatsanwaltschaft hat die Auslieferung von Sipido beantragt. Das wird ihr aber nichts nutzen, da Sipido nicht einer Strafe, sondern einer Verwaltungsmaßregel sich durch die Flucht entzogen hatte. Deshalb wird er nicht ausgeliefert. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—36,00. Linsen 20,00—44,00. Eßkartoffeln alte 4,00—5,00, neue 8,50—9,00. Richtstroh 4,00—4,50. Krummstroh 2,50—3,50. Heu altes 6,00—7,00, neues 5.00—6.00. Tymotheum ———. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0.90—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20 bis 1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30—1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,80—3,60. —

Kaufhaus Martin Schlesinger

Jakobsstraße 52, vis-à-vis dem Rathaus.

1962

Eröffnung Mitte Juli!

Saison-Ausverkauf!

bei

Richard Neumann

Buckau.

1987

Enorm billige Preise!

Nicht dagewesene Einkaufs-Gelegenheit!

Knaben-Strohhüte zu Einkaufspreisen, St. v. 35 Pf. anfangend.

Mädchen-Strohhüte jetzt mit 20 Prozent Rabatt.

Kleiderkattune und Zephyr, hochmoderne Muster, mit 20 Prozent Rabatt.

Batisthäubchen u. Batistbaretts weit unter Preis.

Blaudrucks in guten Qualitäten, Meter 25 bis 60 Pf.

Kleiderginghans in ca. 12 Mustern von 28 bis 87 Pf. per Meter.

Wollene u. halbwollene Damen-Kleiderstoffreste sehr preiswert.

Reste von Kleiderbarchenten und Drucks zu Taillen und Kleidern.

Schürzenreste in Baumwolle und Satin in jedem Preise.

Reste von Kleiderkattunen und Zephyr's zu Taillen, von 50 Pf. an.

Blusenhemden in schönen Mustern mit 20 Prozent Rabatt.

Damengürtel zu Blusenhemden, Stück 19, 25, 35, 50 Pf.

Damenschleifen schon zu 25 Pf. das Stück.

Damenlavalliers, fertig und zum Binden, 75 Pf. bis 2.40 Mk.

Anerkannt billigste Bezugsquelle Buckau's.

Roeder & Drabandt

Leder-Handlung

103

Magdeburg, Himmelreichsstraße 6/8 und Jakobsstraße 25

erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

Nur echt mit Schutzmarke: Globus im roten Querstreifen.

Das 891

beste Putzmittel

ist

Globus-Putz-Extract

von

Fritz Schulz jun., Leipzig.

Ueberall vorrätig!

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittelung auch nach außerhalb. unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten können berücksichtigt werden.

Viel Geld spart Jeder

der **Colomba**-Margarine verbraucht statt Butter. — Sie können sich leicht davon überzeugen, indem Sie mal **statt Butter Colomba** auf den Tisch bringen, ohne daß jemand eine Ahnung davon hat. —

Alle werden hochbefriedigt sein von dem **vorzüglichen frischen Buttergeschmack** und **Sie sparen viel Geld,** weil das Pfund nur 75 Pfg. kostet. —

Beim Einkauf ist es nötig, daß Sie **ausdrücklich Colomba verlangen** und Acht geben, daß der **Name** und das **Datum** am **Kübel** vermerkt ist. — Verkaufsstellen sind deutlich kenntlich durch Plakate im Fenster: **„Colomba-Margarine hier zu haben."** 3038

Fabriklager: **August Linnecke, Magdeburg.**

Oeff. Versammlung der Sattler Magdeburgs

am Sonnabend, den 14. Juli, abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn Alb. Vater, Knochenhauernuferstr. 27-28.

Tages-Ordnung: 2042

1. **Durch Kampf zum Sieg. Ref.: Gen. Aßmann, Berlin.**
2. **Verschiedenes.**

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht jedes einzelnen Kollegen, für den Besuch dieser Versammlung zu agitieren.

Der Vertrauensmann der Sattler Magdeburgs.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Magdeburg.

General-Versammlung

am Sonnabend, den 14. Juli, abends 8½ Uhr
in der Bürgerhalle, Knochenhauernferstr. 27.

Tages-Ordnung:

1. **Abrechnung vom 1. und 2. Quartal.**
2. **Der Arbeitsnachweis und Stellungnahme zum Gewerkschafs-Kartell.**
3. **Verschiedenes.**

Werte Kollegen! Da man jetzt schon beabsichtigt, in den Betrieben, wo der Lohntarif eingeführt ist, denselben wieder illusorisch zu machen, so ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Bei der Lohnzahlung am 7. Juli cr. kündigte der Tischlermeister Strietzel seinen Gesellen an, daß er nach Fertigstellung des jetzigen Akkords seine Bewilligung zurückziehen würde und den vorhergezahlten Lohn auch noch kürzen muß, um konkurrenzfähig zu bleiben.

Die Verwaltung.

Versammlung

des Central-Verbandes der

Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter

am Sonnabend, den 14. Juli, abends 8½ Uhr
im Bürgerhause, Stephansbrücke No. 38.

Tages-Ordnung:

1. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe und gedenken wir ernstlich unsere Lage zu verbessern? Referent: Kollege Reinhold Thomas.
2. Bericht pro 2. Quartal.
3. Stellungnahme zum Gewerkschafts-Arbeitsnachweis.
4. Verbandsangelegenheiten.

Der wichtigen Tagesordnung halber ersucht um das Erscheinen aller Mitglieder

2043 **Die Ortsverwaltung.**

Olvenstedt. Olvenstedt.

Am **Sonntag, den 15. Juli,** findet in Olvenstedt von nachmittags 3 Uhr ein 733

Gewerkschaftsfest

statt, wozu Gäste von hier und Umgegend eingeladen sind.

Um rege Beteiligung ersucht **Das Komitee.**

Görickes 708
Westfalen-Rad
(Bielefeld, 600 Arbeiter, gegründet 1874) ist unerreicht, es ist und bleibt das zuverlässigste und schneidigste Rad am Markt. Zu Anfang der Saison **118 Siege**. Preise unerwartet billig. Vertreter: **Richard Kruse,** Magdeb.-Neustadt, Breiteweg 36.

* Kinderwagen billig zu verkaufen Morgenstraße 11, H. I.

* Kinderwagen, Sitzwagen, zu verkaufen Wasserkunststraße 5 p.

Empfehle mein neu eröffnetes **Barbiergeschäft**
735 **A. Niehusen,** St. Michaelstr. 19.

* Filz- und Lederpantoffeln aller Art zu bezieh. Alte Neustadt, Ottenbergstr. 3. Freye.

10 gebrauchte 1999
Herren- und Damen-Räder
sind billig zu verkaufen. **Magdeburg, Gr. Münzstr. 9, Fahrrad-Verleih-Haus Paul Reiche & Co.**

12 Stück Fahrräder neue und gebrauchte billig Fr. Schrader, Peterstr. 12.

Dampf- und Kur-Badeanstalt

Große Schulstraße 4
empfiehlt sich für alle **Bäder** für Damen und Herren; von 8—8 Uhr offen.

Sonnenbäder.

Damen von 9—12 Uhr vorm., Herren die übrige Zeit. Daselbst auch
Elektrische Sitzungen.
½ Dutzend Karten 3 Mk.

1781 **W. Fröhbrodt.**

Gutkochende Kartoffeln
à Ltr. **6** Pfg. giebt ab 2040
Ehrecke, Umfassungsstr. 45.

Brot! Brot! Brot!
Größtes wohlschmeckendes Brot, billiger als in allen Konsumgeschäften, empfiehlt die **Bäckerei von Paul Wahrenberg**
2033 Gr.-Ottersleben, Breiteweg 25.

Die Aerzte sind

ganz erstaunt über die Erfolge des **Karl Koch'schen Nährzwiebacks.** Derselbe bildet den Kindern gesundes Blut, starken Knochenbau und ist wegen seines hohen Nährwertes geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als: **Skrophulose, Drüsen, Darmkatarrh, Rhachitis, Knochenkrankheiten usw.** zu schützen. In Düten und Paketen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Verkauf nur allein echt in Originalpackung bei:

Haupt-Depot: **Ad. Haeuber Nchf., W. Lamm jr.,** Tischlerbrücke.
Wwe. Matthias, Berlinerstraße 25.
H. Sens, Wilhelmst., Gr. Diesdorferstr.
Magdeburg-Sudenburg:
H. Starkloff, P. Markowski, Westend-Droguerie.
Magdeburg-Neustadt:
H. Nachtwey, Schmidtstr., **Gust. Graf, Friedrich Paul,** Breiteweg 101, Droguen-Handlung, **G. Wehmeyer,** Germania-Droguerie, **E. Stengel,** Breiteweg.
Buckau: **E. Pensky,** Rosenapotheke.
Staßfurt:
F. Hedicke, F. M. Kilian, Wachtelstraße 15, **Fr. Henkel, C. Nauke.**
Schönebeck: Germania-Droguerie, **Gustav Minkus.** M99

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims
Breiteweg 82, 1 Treppe.
Freitag: Legierte Suppe, grüne Erbsen, Karbonade, Salzkartoffeln.
Sonnabend: Brühsuppe, Rindfleisch mit Mostrichsauce.

Alte Kanarienhähne
noch flott am Gesang, kauft 2030
J. Tischler, Annastraße 25.

* Ein Paar **Lachtauben** zu verkaufen Wasserkunststr. 2a v. I.

* Leipzigerstraße 30. Hinterh. 2 Tr., sind 20 Stück edle Tauben zu verkaufen.

Junge Kanarien-Weibchen kauft zu höchsten Preisen fortwährend
1998 **J. Tischler,** Annastr. 25.

Logis für 2 Herren sof. zu verm. Gr. Mühlenstraße 1a v. II r.

* Eine möblierte Stube ist billig zu vermieten Kanteelstraße 6a.

* **Frdl. Logis** Ankerstraße 1, 3 Tr. lks. bei Lange.

* **Trauring,** gez. R. E. **verloren.** Abzug. in der Buchhandl. Volksstimme geg. Belohn.

Flora.

Städtisches Orchester.

Grosses Konzert

Sonnabend, den 14. Juli
8 Uhr abends.

Eintrittskarten
im Vorverkauf **20** Pfg., an der Kasse 30 Pfg. 2037

Viktoria-Theater.

Freitag, den 13. Juli 1900.
Benefiz für Herrn Kapellmeister Krellwitz unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Adeline Böhr und Margarethe Brauns aus Magdeburg.

Höhere Töchter.

Posse mit Gesang in 4 Akten von Mannstädt.
Franziska Wesendonk — Frl. Adeline Böhr.
Fritz, Lehrjunge — Frl. Margarethe Brauns.

Sonnabend, den 14. Juli 1900.
Gastspiel Karl William Büller.

Der Sklave od. der Schwiegervater von Sachsen.

Schwank in 4 Akten von G. v. Moser.

Der Vetter.

Lustspiel in 3 Akten von Benedix.
Titus Bär, Gutsbesitzer Siegel — Karl William Büller

Cirkus-

722 **Sommer-Theater.**

Heute Freitag:

Große Familien- u. Kinder-Vorstellung

wozu jeder Erwachsene ein Kind frei einführen kann.

Allabendlich:
Riesen-Erfolg des jetzigen Spielplans!

Außerdem:
Die Jagd nach dem Glück
mit neuen komischen Scenen.

Ringkampf!!

zwischen Herrn Direktor
Rob. Nesemann
und dem besten Amateur
Herr
Herm. Rissmann

Entree nur 20 Pfg.
gegen Vorzugskarte exkl. Billetsteuer.

* Dem Wernerschen Ehepaar zur silb. Hochzeit die besten Glückwünsche. Eure Kinder.

* Fräulein Wilhelmine Siebert zu ihrem Geburtstag e. Hoch. Lat d. Kahn schwimmen.

* Uns. guten Mutter Frau Zähle zu ihrem Wiegenfeste wünschen wir das Allerbeste.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 160. Magdeburg, Freitag, den 13. Juli 1900. 11. Jahrgang.

Die Pestgefahr in China.

Von einem Ostasienreisenden.

Heute, wo fast alle europäischen Großmächte Schiffe und Truppen nach Nordchina senden, um ihre Interessen zu schützen, kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, wie groß die Gefahr ist, die den fremden Streitkräften dort in gesundheitlicher Hinsicht droht.

Ganz abgesehen von jenen Krankheiten und Leiden, die veränderte Lebensweise und Klimaverschiedenheiten besonders bei ungewöhnlichen körperlichen Anstrengungen mit sich bringen, ist jetzt in Nordchina seit einiger Zeit ein furchtbares Leiden heimisch geworden, das furchtbarste, was je gegen die Menschheit gewütet hat, die Pest, und hat einen Herd gefunden, von dem aus selbst für den europäischen Kontinent Gefahr erwachsen kann! — Nur wenige Tagreisen nordöstlich der Hauptstadt des chinesischen Reiches liegt am Fuße der mongolischen Hochebene das Thal Soleuko. Es zieht sich wol zwölf Kilometer hin, ist aber oft nicht über zweihundert Meter breit. Heute wird es von Chinesen bewohnt, die alles vernichtet haben, was sie dort von ursprünglicher Vegetation fanden. An Stelle der prächtigen Laubholzwälder findet man heute nur Ackerfelder, die den chinesischen Bauern keinen großen Reichtum bringen, denn sobald die Regenzeit einsetzt, schwillt ein sonst unscheinbarer kleiner Bach zum reißenden Strom an und überschwemmt weithin alles Land und vernichtet die Pflanzungen der Bewohner. Diese haben aber nicht allein mit der Ungunst der Elemente zu kämpfen, ihnen ist noch ein zweiter, ein viel schlimmerer Feind erwachsen, der in ihren Reihen verwüstend aufräumt, die Beulenpest!

Die ganze Lebensweise der Leute ist dazu angethan, verheerende Krankheiten großzuziehen. Die Leute wohnen in wahren Höhlen. Ueber ein paar aus Erde aufgeführten Mauern liegt ein leichtes Strohdach. Ein Haus ist wie das andere. Jedes enthält drei Räume, einen Vorhof und zwei Zimmer. Ein Viertel des Raumes aber wird von Kisten und Kasten sowie vom Gang eingenommen, einem 2 Meter breiten, 80 Zentimeter hohen Ofen aus Backstein, der unten geheizt wird, und zugleich als Bett dient. Die engen, kaum 2 Meter breiten Gassen sind in ihrer ganzen Breite zu tiefen Kloaken ausgehoben und mit Bohlen oder Steinfliesen bedeckt, und in ihnen sammelt sich das Unratwasser, weil es keinen genügenden Abfluß hat, während hoch am Giebelbalken der Straßenbedachung Knochen und Felle zum Trocknen hängen. Im Sommer läßt es sich in diesen undichten Räumen leidlich aushalten, da die Luft durch die Ritzen streicht. Aber schon im September gerät das Quecksilber oft auf den Nullpunkt, und im Winter sind Temperaturen von — 35 Grad Celsius nicht selten. Dann werden die Undichtigkeiten in den Mauern sorgfältig verstopft. Keine frische Luft darf mehr in das Zimmer bis zum nächsten Frühjahr.

Die Familien sind meist sehr zahlreich; Eltern, Kinder und Gesinde, alles haust in demselben Raum, Kranke und Gesunde schlafen da nebeneinander. Typhus und Blattern fordern entsetzliche Opfer, zumal auch die schlimmste Unsauberkeit vorherrscht. Die Mehrzahl der Leute wäscht sich nur einmal im Jahre; Seife ist ihnen ein völlig unbekannter Begriff, und wenn sie zufällig von Reisenden ein Stück erwischen, nehmen sie es auf die Zunge, machen Schaum und meinen grinsend: „Besser als Tabak!" Die Kleider werden getragen, bis sie in Fetzen vom Leibe fallen. Die Hauptnahrung bilden Hirse, Kohl und Steckrüben: Reis gehört schon zu den Leckerbissen, und zu solchem Luxus schwingt man sich selten oder niemals auf. Als Getränk greift man zu einem aus gegohrener Hirse hergestellten Schnaps oder zum Thee, das heißt zu dem, was der Mongole Thee nennt. Sich wirklich Thee zu kaufen, vermag er nicht: so nimmt er denn ein paar Weidenblätter, über die er etwas heißes Wasser gießt, und nennt das Thee.

Ist das schon geeignet, eine Brutstätte für irgendeine Krankheit abzugeben, wie sie nicht schlimmer gedacht werden kann, so kommt noch die Art der Beerdigung der Leichen hinzu, um das Soleukothal zu einem wahren Seuchenherd zu machen. In gewöhnlichen Zeiten giebt man sich zwar die Mühe, den Todten in einen Sarg zu legen und diesen zu verscharren. Aber die nächste Ueberschwemmung wäscht mit Sicherheit den Sarg wieder aus, der dann mit seinem Inhalt den versengenden Strahlen der Sonne ausgesetzt ist. Zu Zeiten größerer Epidemien aber gebricht es bald an Särgen; dann scharrt man die nackten Leiber notdürftig ein, ja man giebt sich nicht einmal immer diese Mühe. Bei der Pestepidemie des Jahres 1896 begnügte man sich damit, die Leichen in eine dem Dorfe Tunkia benachbarte Schlucht zu werfen und einige Feldsteine über sie zu wälzen.

Von Ansteckungsgefahr scheint man auch nicht die geringste Ahnung zu haben. Fälle, wo Väter ihren pestkranken Kindern den giftigen Speichel von den Lippen entfernten und sich nach dieser Operation die Hände verloren an ihren Kleidern abwischten und sich dann zu Tische setzten, gehören nicht zu den Seltenheiten.

Dies und anderes erklärt, daß die Pest, nachdem sie einmal im Soleukothale Fuß gefaßt hat, nicht wieder ausgerottet werden kann, und thatsächlich giebt es in dem Thal auch nicht eine einzige menschliche Ansiedelung mehr, in der die Seuche sich nicht eingenistet hätte.

Zum erstenmale trat die Pest hier 1888 auf. Ein junges Mädchen von 20 Jahren, welches nie ihr Dorf verlassen hatte, war das erste Opfer.

Während in den südlichen Gegenden die in großer Zahl auf den Feldern und Straßen krepirten Ratten das Herannahen der Pest zu verkünden pflegen, war im Soleukothale nichts Derartiges zu bemerken. Die Thiere schienen in keiner Weise von der Krankheit belästigt zu werden. Auch haben englische Aerzte konstatiert, daß zum Beispiel in Kanton beim Auftreten der Pest Frauen und junge Mädchen in Folge ihrer abgeschlossenen Lebensweise hauptsächlich heimgesucht werden. Im Soleukothale griff die Pest alle Menschen ohne Unterschied des Alters und Geschlechts gleich heftig an. Nur die Missionäre, die sich dort schon mehrere Jahre aufgehalten und die Pestkranken gepflegt hatten, blieben von dieser Krankheit verschont.

Im Jahre 1896 wurde der Ort Tunkia am heftigsten mitgenommen. Als die Pest am schlimmsten zu wüten begann, wurde der ganze Ort verlassen; jeder, der konnte, flüchtete vor dieser gefährlichen Krankheit, die 14 von hundert dahinraffte.

In Europa und besonders in Rußland hat man Ursache, auf diesen neuen Herd der Pest sein Augenmerk zu richten. Vom Soleukothale kann die Pest leicht Rußland erreichen, denn nur 150 Kilometer südwestlich von diesem Thale liegt Sama-Mia, ein ziemlich bedeutender Handelsplatz, der häufig von russischen Kaufleuten besucht wird. In erster Linie unterhält jedoch dieser Ort wichtige Handelsbeziehungen mit Kalgan, einem Platz, den aller Thee und alle Felle, die auf dem Ueberlandwege via Irkutsk nach Europa kommen, passieren müssen.

Die feinsten duftigsten Pecco-Thees, die sammetweichen Sealskins, deren flinke und schmiegsame Träger wetterharte Desperados an der Küste Nordchinas im Ringen mit Sturm und Brandung erlegten, müssen das Soleukothal passieren.

Aber auch die kostbaren Kamtschatkapelze und die schweren bastverschnürten Ballen mit roter, grüner oder gelber chinesischer Seide, deren hauchzarte Naturfarbe sich aus der Nahrungsubstanz ihrer Erzeuger herleitet, je nachdem diese aus Schwarz-, Johannesbeer-, Thee- oder Maulbeerblättern bestand, müssen dieselben gefahrbergenden Wege ziehen, bevor sie sich unter geschickten Händen in rauschende Toiletten oder flotte Boas verwandeln.

An die armen Soleukoleute, die all den stolzen Flitter vielleicht tagelang auf ihren schwieligen Schultern getragen haben, und die jetzt schon, von der Pest dahingerafft, unter den Felsblöcken in der Todesschlucht bei Tunkia ruhen mögen, denkt dann niemand mehr.

Vom Soleukothale hält die Beulenpest ihren Einzug in die chinesische Reichshauptstadt, auf die jetzt die europäischen Truppenkontingente losmarschieren, die übrigens schon durch ihr Zusammenwirken mit den Japanern arg gefährdet erscheinen, denn diese allerdings europäisch gekleideten und teilweise abgerichteten Truppen sind, wie es sich im letzten chinesischen Kriege gezeigt hat, ganz besonders disponiert, die asiatischen Krankheiten aufzunehmen und als getreue Begleiter in ihrem Gefolge zu behalten. Pest, Pocken, Dysenterie und ansteckende Fieber befallen den körperlich schwächlichen, fatalistischen Japaner ganz besonders leicht, und wie groß die Sterblichkeit zum Beispiel in der japanischen Okkupationsarmee auf Formosa war, spottet aller Beschreibung. Sechzig von hundert sind in kaum fünf Monaten allen möglichen Leiden auf Formosa erlegen, eine erschrecklich hohe Zahl, und doch hatte die japanische Regierung einen Trost, wenn auch nur den schwachen Trost, daß während der ersten Formosa-Expedition in den 70er Jahren noch größere Sterblichkeitsprozente verzeichnet werden mußten!

Japan mag immerhin über genügend Menschenmaterial verfügen, dessen Abgang das übervölkerte Land eher entlastet als ihm empfindlich wird; bei uns wird der Wert des Menschen aber nicht nur nach seiner „Kulturdüngerkraft" bemessen, und darum sollte man, wenn es nun schon einmal nötig erscheint, Militär nach den durchseuchten Gegenden Ostasiens zu entsenden, die doppelte Gefahr vermeiden und Ostasiaten nicht mit in den Verband der europäischen Streitkräfte aufnehmen. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Prätoria vom 8. Juli machten die Buren einen erfolglosen Angriff auf die britische Eskorte zwischen Standerton und Heidelberg. Die Eisenbahn ist vollständig hergestellt zwischen Prätoria und Heidelberg. Die jüngst zwischen Heidelberg und Standerton zerstörte Brücke dürfte bald wieder ersetzt und ein durchgehender Verkehr mit Natal dann vorhanden sein. Der Feind griff den Obersten Mahon in der Nähe von Springs an. General Hutton traf mit Verstärkungen ein und trieb die Buren zurück. Auch eine Patrouille der siebenten Dragoner hatte ein Geplänkel mit dem Feind. Die Buren sind rührig in der Umgegend von Rustenburg. —

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(14. Fortsetzung.)

„Dimitri Iwanowitsch, mein Liebling, lassen Sie mich, bitte," sagte Katuscha mit flehender Stimme. „Matrena Pawlowna kommt!" fügte sie, sich losreißend, hinzu.

Es kam thatsächlich jemand.

„Höre! ich werde in der Nacht zu Dir kommen," flüsterte ihr Nechludoff zu. „Du wirst allein sein, nicht wahr?"

„Was wollen Sie? Warum? Nein, nein! Das ist nicht recht," sagte sie; doch nur ihre Lippen sprach das; ihre ganze erregte, erschütterte Persönlichkeit redete anders.

Matrena Pawlowna trat in das Zimmer. Sie brachte Handtücher für den Arzt. Sie warf Nechludoff einen vorwurfsvollen Blick zu und schalt Katuscha aus, die es vergessen hatte, die Servietten zu holen.

Nechludoff ging schnell hinaus, doch er schämte sich nicht mehr. An Matrena Pawlownas Blick hatte er gesehen, daß sie ihn im Verdacht hatte und daß das, was er that, schlecht war; doch der bestialische Instinkt, der an die Stelle seiner alten Liebe für Katuscha getreten war, beherrschte ihn jetzt und herrschte allein in ihm. Er fühlte, daß er diesen Instinkt befriedigen mußte, und dachte nur noch an die Mittel dazu.

Den ganzen Abend war er unruhig; bald ging er zu seinen Tanten, bald trat er in sein Zimmer oder auf die Freitreppe hinaus. Und er hatte nur den einen Gedanken, Katuscha wiederzusehen. Diese aber wich ihm aus, und Matrena Pawlowna verlor ihn nicht aus den Augen.

* * *

So verging der ganze Abend, und die Nacht brach herein. Der Arzt ging zur Ruhe, und die Tanten traten in ihr Zimmer. Nechludoff wußte, daß Matrena Pawlowna in diesem Augenblick bei seinen Tanten war, denen sie beim Ausziehen half. Katuscha mußte also allein in der Küche sein.

Wieder ging Nechludoff auf die Freitreppe hinaus. Die Nacht war dunkel, feucht, warm, und die ganze Luft erfüllte der weiße Nebel, den der schmelzende Schnee im Frühling hervorbringt. Vom Fluß her vernahm man, hundert Schritt vom Hause, ein seltsames Geräusch; das Eis brach.

Nechludoff stieg die Freitreppe hinunter und ging, durch die Lachen des geschmolzenen Schnees watend, bis zum Küchenfenster. Das Herz klopfte ihm so stark, daß er es hörte.

In der Küche brannte eine kleine zitternde Lampe. Katuscha saß allein am Tische und starrte nachdenklich vor sich hin. So blieb sie mehrere Minuten, erhob dann die Augen, lächelte und nickte, als wenn sie mit sich selbst spräche; darauf legte sie die Hände auf den Tisch und starrte wieder vor sich hin.

Er betrachtete sie weiter und lauschte dabei unwillkürlich auf die Schläge seines Herzens und auf das seltsame Geräusch, das vom Flusse herkam. So blieb er vor dem Fenster stehen und beobachtete auf dem müden und sinnenden Gesicht Katuschas die Spuren der Arbeit, die sich in ihr vollzog; er hatte Mitleid mit ihr, doch seltsamerweise bestärkte ihn dieses Mitleid nur noch mehr in seinem Wunsche.

Er klopfte ans Fenster, und wie von einem elektrischen Schlage getroffen erbebte sie am ganzen Körper und Schrecken malte sich auf ihren Zügen. Dann sprang sie auf, stürzte nach dem Fenster und drückte das Gesicht an die Scheiben. Der Ausdruck der Angst verschwand auch nicht, als sie Nechludoff erkannte. Sie sah ernster aus, als der junge Mann sie je gesehen hatte. Erst als er ihr zulächelte, lächelte auch sie; und sie that das nur aus Unterwürfigkeit, denn er sah wohl, daß in ihrer Seele keine Freude, sondern einzig und allein nur Furcht und Entsetzen lebte.

Er machte ihr ein Zeichen, sie solle zu ihm auf den Hof kommen; doch sie schüttelte den Kopf und blieb am Fenster stehen. Wieder drückte er sein Gesicht an die Scheibe und wollte ihr zurufen, sie solle herauskommen; doch in demselben Augenblick wandte sie sich nach der Thür um. Jedenfalls hatte sie jemand gerufen.

Nechludoff entfernte sich vom Fenster. Der Nebel war so dicht geworden, daß man fünf Schritt weit die Fenster nicht sehen konnte, sondern nur eine große, dunkle Masse, aus der das rote Licht einer Lampe strahlte. Plötzlich krähte ein Hahn; andere antworteten ihm auf dem Hofe; und wieder andere ließen im Dorfe ihr Gekrähe ertönen, das in einem und demselben lauten Lärm verschmolz. Rings umher war alles still; nur der Fluß setzte sein Werk fort.

Nechludoff ging vor dem Hause ein paarmal auf und ab und näherte sich dann wieder dem Küchenfenster. Beim Lampenschein sah er Katuscha wieder am Fenster sitzen. Doch kaum war er näher getreten, als sie die Augen auf das Fenster richtete. Er klopfte, und sie verließ sofort die Küche; er hörte, wie sich die Thür knirschend öffnete und wieder schloß. Er lief nach der Freitreppe und umschlang sie sofort, ohne ein Wort zu sprechen. Sie schmiegte sich an ihn an, erhob den Kopf und bot ihre Lippen seinem Kusse dar. So blieben sie an der Ecke des Hauses an einer trockenen Stelle stehen; und Nechludoff fühlte, wie das Verlangen nach ihr immer stärker wurde. Plötzlich hörten sie wieder die Thür gehen, und Matrena Pawlownas zornige Stimme rief in die Nacht hinaus: „Katuscha!" Sie entriß sich seinen Armen und lief zur Küche. Er hörte, wie der Riegel vorgeschoben wurde; dann wurde wieder alles still, und das rote Licht der Lampe erlosch.

Nechludoff näherte sich dem Fenster; doch er konnte nichts sehen. Er klopfte; niemand gab Antwort. Er ging ins Haus in sein Zimmer, legte sich aber nicht schlafen. Eine halbe Stunde später zog er seine Stiefel aus und ging nach Katuschas Schlafzimmer. Als er an Matrena Pawlownas Zimmer vorüberkam, hörte er, wie die alte Wirtschafterin ruhig schnarchte. Schon wollte er seinen Weg

Nach einer Meldung von Lord Roberts aus Prätoria sind der Staatssekretär des Oranje-Freistaats Blignaut, Unterstaatssekretär Dickson, Generaladvokat Vatender und das Mitglied des Rates des Oranje-Freistaats Kupferbürger sind in Heilbron eingetroffen und haben sich ergeben. Nach Aussage der beiden Freistaatsbeamten, welche sich in Heilbron ergeben haben, soll eine Abordnung einflußreicher Beamten den Präsidenten Steijn aufsuchen, um ihn zu überreden, sich zu ergeben. — Aus dem Freistaat wird dem Reuterschen Bureau vom 9. Juli gemeldet: General Rundle hat eine Rekognoszierung ausgeführt und gefunden, daß der Feind alle Stellungen ringsum Senekal, Biddulphsberg und Tafelberg einbegriffen, geräumt hat. Es scheint, daß viele feindliche Truppen sich nach Ficksburg, die übrigen sich nach Retiefs Nek bei Bethlehem begeben haben. — Das Bureau des Pariser Munizipalrats empfing die Abgesandten der Buren. Der Präsident Grebauval begrüßte die Vertreter der südafrikanischen Republiken, welche die Welt durch ihren Heldenmut in Erstaunen gesetzt hätten und brachte einen Trinkspruch auf die Präsidenten Krüger und Steijn, sowie auf die Parlamente, die Soldaten und die Völker der Schwesterrepubliken aus. Das Mitglied des ausführenden Rates des Oranje-Freistaates Fischer dankte, gab seinem Bedauern über den Tod Villebois-Mareuils Ausdruck und schloß: „Wir ersuchen die civilisierte Welt, einen Schiedsspruch zu fällen." Die Abgesandten wurden bei der Ankunft wie bei der Abfahrt von einer zahlreichen Menschenmenge begrüßt. —

Aus der Parteibewegung.

Verdächtiger Kriegerverein. Eine General-Versammlung des Kriegervereins zu Plaue befaßte sich dieser Tage mit dem Ausschluß von Mitgliedern wegen ihres Verhaltens bei der letzten Landtagswahl. Sämtliche Betroffenen, auch die beiden Mitglieder, die in Arnstadt als sozialdemokratische Wahlmänner fungiert hatten und die schon im Besitz ihrer Ausschließung waren, hatten Berufung an die Versammlung eingelegt. Bei der Abstimmung ergab sich, daß fast sämtliche Anwesenden gegen eine Ausschließung dieser beiden Mitglieder waren, gegen welchen Beschluß Herr Hilpert, ebenso Herr Bezirksschriftführer Seyfarth und der Vorsitzende Verwahrung einlegten. Der Vorsitzende gab hierauf bekannt, daß er sein Amt hiermit niederlege und übergab den Vorsitz an seinen Stellvertreter. —

Das Zeugniszwangsverfahren gegen den Genossen Seifarth von der Reußischen Tribüne nimmt seinen Fortgang. Bei seiner erneuten Vernehmung verweigerte Genosse Seifarth wiederum das Zeugnis, worauf ihm **Haft** angedroht wurde, doch ist diese auf Ersuchen bis Sonnabend mittag vertagt worden, damit Genosse Seifarth seine Familien- ꝛc. Angelegenheiten erst regeln kann. Dann wird er wohl auf 6 Monate ins Loch spazieren müssen. —

Ein sozialistenverdächtiger Bürgermeister. Zum zwölften Male ist gegen die Wahl des Bürgermeisters in Oberroppisch Protest eingelegt worden. Die Nichtbestätigung erfolgte bisher, weil der Kandidat Neumerkel in dem Rufe stand, Sozialdemokrat zu sein. Diesmal wird die Wahl angefochten, weil der Gewählte noch zu jung ist. Die Wahlkomödie kann also weitergehen. —

Keine japanische Delegation zum Internationalen Arbeiterkongreß in Paris. Wir brachten unlängst die Notiz, daß es nicht unwahrscheinlich sei, daß der Präsident der Arbeitervereine Japans, Genosse Tomyoshi Murai, auf dem Internationalen Arbeiterkongreß in Paris anwesend sein werde. Genosse Tomyoshi Murai teilt jedoch leider von London aus, wo er kürzlich angekommen war, mit, daß er genötigt sei, sofort nach Japan zurückzukehren. —

Zuckerkartell — Volksbewucherung.

Neben den beiden Schröpfköpfen Junkertum und Militarismus, welche das Volk schon genügend ausbeuten, haben sich noch verschiedene Ringe gebildet, die gleichfalls nach Kräften die Abhängigkeit des konsumierenden Volkes durch Bewucherung ausnützen. Als einer der kecksten dieser Ringe darf der Zuckerring bezeichnet werden, der seit dem 1. Juni in Thätigkeit getreten ist und schon in den wenigen Wochen seines Bestehens den Preis pro Zentner Zucker um **8 Mark** hinaufgeschraubt hat, ohne daß die Produktionskosten und insbesondere die jämmerlichen Löhne der Arbeiter in den Zuckerfabriken und Raffinerien auch nur um einen Pfennig erhöht worden wären.

Der Zuckerring verfolgt die ausgesprochene Absicht, den Mindestpreis für Brotzucker, der voriges Jahr 24,45 Mark pro Zentner betrug, auf **27,75** Mark bezw. **29,25** Mark zu erhöhen. Da der Zuckerverbrauch Deutschlands jährlich 14 Millionen Zentner ausmacht, würde die Auswucherung des Volkes durch die Zuckerringe die Kleinigkeit von **42** Millionen Mark betragen. (Diese Angabe widerspricht einer von uns kürzlich mitgeteilten Rechnung eines Fachmannes, der den Raub des Zuckerkartells auf 75 Millionen angab. Red. d. V.) Einer Familie von fünf Köpfen wird dadurch eine Mehrsteuer von 4 Mark auferlegt.

Der Zuckerring hat auch recht hübsch dafür gesorgt, daß nicht etwa durch zu große Produktion das Angebot zu massig wird, was ein Herabgehen der Preise zur Folge haben müßte. Er hat vielmehr jeder Zuckerraffinerie genau die Menge zugemessen, welche sie im Inlande in den Handel bringen darf. Der Verkauf von Zucker nach dem Auslande ist freigegeben; nur das deutsche Volk wird von dem patriotischen Zuckerring nach allen Regeln der Kunst ausgewuchert.

Genügen schon diese Thatsachen, um das Wirken des Zuckerringes genügend zu charakterisieren, so würde das Bild der durch staatliche Ausfuhrprämien geschützten Wucherer doch unvollständig bleiben, wenn nicht noch ein weiteres Moment angegeben würde. Das ist folgendes: Es haben sich zwar 98 Prozent aller Rohzuckerfabriken und -Raffinerien dem Ringe angeschlossen, und darunter sämtliche in unserem Kreise gelegenen Zuckerfabriken, aber einige der deutschen Zuckerfabriken sind doch ehrlicherweise dem Ringe fern geblieben, freilich von je 100 nur 2. Diese sollen wirtschaftlich durch den Ring erwürgt werden. Von dem Wuchergewinn, der, wie schon gesagt, 42 Millionen Mark jährlich beträgt, müssen 5 Prozent, also 2,1 Millionen Mark zu einem Kampffonds beigesteuert werden, mit dessen Hilfe die dem Ring nicht angeschlossenen Fabriken unterboten werden sollen, bis sie ruiniert sind. Auch hofft man mit diesem Kampffonds die Entstehung neuer Fabriken unmöglich machen zu können.

Das nennt man „nationale Wirtschaftspolitik". Und dieser freche Raubzug auf die Taschen des eigenen Volkes — dem Auslande wird bekanntlich der deutsche Zucker **viel billiger geliefert** als dem deutschen Volke — darf zu derselben Zeit ungestraft unternommen werden, in welcher ein Arbeiter den ihm bei Lohnbewegungen in den Rücken fallenden Streikbrecher nicht einmal ungestraft beim richtigen Namen nennen darf.

In der That: Deutschland hat alle Ursache Kultur nach — China zu tragen. —

Soziales.

In der Frage des Koalitionsrechts wurde vor dem Breslauer Gewerbegericht eine interessante Entscheidung gefällt. Nach unserem Breslauer Bruderorgan lag der Fall folgendermaßen: Ein Arbeiter war auf Stundenlohn beschäftigt. Am 2. Juni ds. Js. hatte er einen Lohn für 54 Stunden zu fordern. An diesem Tage wurde ihm ein Revers zur Unterschrift vorgelegt, nach welchem er sich verpflichten sollte, aus dem Berliner Porzellanarbeiter-Verband auszuscheiden. Da er die Unterschrift verweigerte, wurde ihm die Stellung aufgekündigt. Fischer zog es vor, die Kündigungsfrist nicht abzuwarten, sondern sogleich das Arbeitsverhältnis zu lösen. Dies hatte zur Folge, daß ihm der Arbeitsverdienst im Betrage von 15,60 Mark nicht ausgezahlt wurde. Dieser Betrag bildete das Streitobjekt. Der Vertreter des Beklagten verteidigte das Vorgehen der Fabrik; sie habe sich wegen des Vertragsbruchs schadlos gehalten. Die Firma wurde kostenpflichtig verurteilt. Die Entscheidung ist von prinzipieller Wichtigkeit. Ein Vertragsbruch liege vor, dieser sei aber im vorliegenden Fall durch die Maßnahme des Arbeitgebers verschuldet. Einen Arbeiter zu zwingen, aus einem Verein auszutreten, sei gesetzlich unstatthaft, es greife eine solche Maßregel zu sehr in die persönlichen Verhältnisse des Arbeiters ein. Allenfalls kann der Arbeitgeber beim Arbeitsantritt sich den Austritt aus dem Verbande zur Bedingung machen; (?) wenn der Arbeiter, wie hier, schon eine Zeitlang gearbeitet, darf auf ihn kein Druck ausgeübt werden. Die Beklagte war demnach nicht berechtigt, dem Kläger wegen der Arbeitseinstellung den schuldigen Lohn einzubehalten. —

Deutsche ausgeschlossen. In den alldeutschen Münchener Neuesten Nachrichten ist folgendes Inserat zu lesen:

> Schreiner,
> tüchtige, welche Lust zum Arbeiten haben, deutsche ausgeschlossen, finden in München eine ständige, gut bezahlte Beschäftigung.

Das steht dem „patriotischen" Unternehmertum, das sich sonst in nationalen Phrasen nicht genug thun kann, ganz ähnlich. —

Ein Tadelsvotum ist Herrn Dr. Max Hirsch von seinen eigenen Leuten ausgestellt worden. Eine Versammlung des Ortsvereins der Schuhmacher Berlin I hat nach einer zwei Versammlungsabende füllenden Diskussion folgende Resolution angenommen:

> Die Versammlung erkennt an, daß die Erklärung, die der Abgeordnete Dr. Hirsch im preußischen Abgeordnetenhause gelegentlich des Straßenbahnerstreiks im Namen der freisinnigen Volkspartei abgab, **vielleicht dem manchesterlichen Standpunkt, aber nicht dem Gewerkvereinsstandpunkt entspricht**, da auch der Staat die Pflicht hat, für die wirtschaftlich Schwachen einzutreten, wie dies auch vor einigen Jahren seitens der Reichsregierung im Reichstage gelegentlich des Konfektionsarbeiter-Streiks geschehen ist, wo Minister und Volksvertreter ihr Wohlwollen den Unterdrückten bekundeten.

Der Tadel bezieht sich darauf, daß Herr Dr. Max Hirsch in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 21. Mai gegenüber seinem Fraktionskollegen Goldschmidt, der die Ansicht äußerte, daß alles geihan werden müsse, um die beiden Parteien zu einer Einigung zu veranlassen, erklärt hatte, daß seine Partei mit der Regierung darin einverstanden sei, daß keine Einmischung in den wirtschaftlichen Kampf stattfinden solle und daß sich die freisinnige Partei nicht für befugt halte, in dem jetzigen Stadium irgend ein Urteil über den Streik abzugeben. Diese Erklärung hatte Herr Max Hirsch abgegeben, nachdem Herr v. Thielen offen für die Große Berliner eingetreten war. Das Tadelsvotum ist also redlich verdient. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Maurerstreik in Wiesbaden hat mit einer Niederlage der Streikenden geendet. —

Vom Hafenarbeiterstreik in Rotterdam entwirft die Vossische Zeitung folgendes Bild: Bisher hatten die ausständigen Hafenarbeiter in den verschiedenen Häfen die Arbeit dadurch verhindert, daß sie mit zahlreichen, schnellfahrenden kleinen Dampfern zwischen den einzelnen Schiffen umherfuhren und sich mit diesen Dampfern einfach zwischen die zu löschenden Schiffe und die Arbeiter herbeiführenden Barken legten,

---

fortsetzen, als Matrena Pawlowna zu husten anfing und sich auf ihrem Bette umdrehte. So vergingen fünf Minuten. Als wieder alles schwieg und er wieder das Schnarchen der Alten vernahm, setzte Nechludoff leise seinen Weg fort. Endlich stand er vor Katuschas Thür. Kein Atemzug ließ sich hören; offenbar schlief sie nicht. Doch kaum hatte er „Katuscha" geflüstert, als sie zur Thür stürzte und ihn in fröhlichem Tone gehen hieß.

„Wo denken Sie hin? Ihre Tanten werden wach werden!" sprachen ihre Lippen; doch ihr ganzes Wesen sprach: „Ich gehöre Dir mit Leib und Seele!" und nur das allein hörte Nechludoff.

„Ich bitte dich, öffne nur auf eine Minute!"

Es trat eine Pause ein; dann hörte Nechludoff, wie eine Hand im Dunkel nach dem Riegel tastete. Die Thür öffnete sich, und Nechludoff trat ins Zimmer. — — — —

Als er sie verließ, ging er auf die Freitreppe hinaus und blieb dort stehen, um sich die Bedeutung des Vorgefallenen klar zu machen.

Draußen war es heller geworden; der Nebel begann zu fallen, und hinter dem Nebel erschien der Halbmond.

„Was ist das?" fragte sich Nechludoff. „Ist mir ein großes Glück oder ein großes Unglück widerfahren?"

„Ah bah!" sagte er sich, „das ist immer so; und jeder thut es!"

Dann ging er beruhigt in sein Zimmer, legte sich nieder und schlief sofort ein.

* * *

Am nächsten Tage, dem Ostersonntag, holte ihn sein Freund Tschembock von seinen Tanten ab. Schön, glänzend und heiter entzückte er die alten Damen buchstäblich durch seine Beredtsamkeit, Höflichkeit, Freigebigkeit, und besonders durch die Zuneigung, die er für Nechludoff hegte. Seine Freigebigkeit gefiel ihnen zwar, doch sie fanden sie etwas übertrieben. Sie wunderten sich, als er einem blinden Bettler einen Rubel gab, den Dienern auf einen Schlag 15 Rubel schenkte und ohne Zögern ein Batisttaschentuch im Mindestwerte von 15 Rubel zerriß, um einer Magd den Fuß zu verbinden, den sie sich blutig gerissen hatte. Die würdigen Tanten hatten so etwas noch nie gesehen; sie wußten außerdem nicht, daß dieser Tschembock 200 000 Rubel Schulden hatte; da er fest entschlossen war, dieselben nie zu bezahlen, so kam es ihm auf 25 Rubel mehr oder weniger nicht an.

Tschembock verbrachte übrigens nur einen Tag bei den Tanten und reiste schon am Abend mit Nechludoff ab. Sie konnten ihren Aufenthalt nicht länger ausdehnen, da die Frist fast schon abgelaufen war.

Nechludoff dachte an diesem ersten Tage nur an die vorige Nacht. Zwei Gefühle kämpften in seiner Brust; einerseits gefiel er sich darin, den sinnlichen Genuß wieder wachzurufen und war stolz darauf, sein Ziel glücklich erreicht zu haben; andererseits hatte er die Empfindung, eine Dummheit begangen zu haben, die er wieder gut machen mußte, und zwar nicht in Katuschas Interesse, sondern in seinem eigenen, denn in dem Zustande der selbstsüchtigen Thorheit, in dem er sich damals befand, konnte Nechludoff nur an sich denken. Er fragte sich, was man wohl sagen würde, wenn man erführe, wie er sich dem jungen Mädchen gegenüber benommen, dachte aber keineswegs daran, was sie empfinden, noch was ihr zustoßen könnte.

So war er zum Beispiel sehr neugierig, ob Tschembock seine Beziehungen zu Katuscha erraten hätte.

„Also darum hast du plötzlich eine so große Zuneigung zu deinen Tanten gefaßt?" sagte Tschembock, als er das junge Mädchen erblickte. „Ich glaube, an deiner Stelle hätte ich meinen Urlaub auch verlängert; das ist ja eine wahre Schönheit!"

Nechludoff dachte nun, daß es doch eigentlich sehr vorteilhaft für ihn war, jetzt wegfahren zu müssen, denn so konnte er die Beziehungen abbrechen, die er doch nur sehr schwer hätte aufrecht erhalten können. Er dachte ferner daran, daß es seine Pflicht war, Katuscha Geld zu geben, nicht ihretwegen oder um ihr zu Hilfe zu kommen, sondern weil das jeder Ehrenmann unter solchen Umständen thut.

Nach dem Essen erwartete er sie auf dem Korridor. Sie wurde blutrot, als sie ihn erblickte und wollte entfliehen, indem sie auf die halboffenstehende Zimmerthür Matrenas zeigte. Doch er hielt sie am Arm zurück und sagte, während er ihr ein Kouvert, in das er einen Hundertrubelschein gelegt, in die Hand zu stecken versuchte:

„Ich wollte Dich um Verzeihung bitten .... da, nimm ..."

Sie betrachtete das Kouvert, runzelte die Stirn und stieß die Hand des jungen Mannes zurück.

„Da nimm," murmelte er und steckte ihr das Kouvert in das Mieder. Dann zog auch er die Stirn kraus, seufzte, als wenn er sich verletzt hätte, und lief in sein Zimmer, wo er noch lange Zeit auf und nieder ging. Doch was sollte er thun, handelte nicht jeder ebenso? Hatte nicht Tschembock ebenso bei einer Gouvernante gehandelt, die er verführt? Hatte nicht sein Onkel Gregor dasselbe gethan? War nicht sein Vater ebenso verfahren, als ihm eine Bäuerin den natürlichen Sohn schenkte, der jetzt noch lebte? Wenn es alle so trieben, so mußte man eben auch so handeln. Mit solchen Gründen suchte er sich zu beruhigen, ohne daß es ihm aber vollständig gelang. Die Erinnerung an die letzte Zusammenkunft mit Katuscha brannte auf seinem Gewissen. Im tiefsten Grunde seines Herzens fühlte er, daß er so gemein, so häßlich und grausam gehandelt, daß er von jetzt ab nicht nur das Recht verloren, jemand zu beurteilen, sondern überhaupt einem Menschen ins Gesicht zu sehen. Trotzdem war er gezwungen, sich als einen Mann von Adel, Ehre und Großmut zu betrachten, denn nur um diesen Preis konnte er das Leben, das er führte, fortsetzen. Dazu gab es aber nur ein einziges Mittel; er durfte an das, was er gethan, nicht denken.

Die neue Existenz, die sich ihm eröffnete, das Reisen, die Kameraden, der Krieg machten ihm die Sache leicht, und je mehr Zeit verging, desto mehr vergaß er, so daß er schließlich alles vergessen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

so daß diese unverrichteter Dinge wieder umkehren mußten. Seit Montag morgen kreuzen aber in den Häfen zwei Kanonenboote und noch einige mit Bewaffneten gefüllte Boote, außerdem wird die Ankunft eines Panzerschiffes in Rotterdam erwartet. Der Versuch, einige mit Erz beladene Dampfer nach Amsterdam zu bringen und dort zu löschen, scheiterte an der Weigerung der Amsterdamer Hafenarbeiter, die sich mit ihren Kameraden in Rotterdam solidarisch erklärt haben. An Unterhandlungen zwischen den Ausständigen, die ausgezeichnet organisiert sind, und den Cargaboren und Spediteuren denkt niemand mehr, da die Ausständigen unbedingte Unterwerfung unter ihre Forderungen verlangen. Viele Dampfer verwenden ihre Bemannung zum Löschen ihrer Ladung, was aber nur unter starkem Polizeischutz geschehen kann, außerdem sieht man die Bureauangestellten verschiedener Firmen mit der Schaufel arbeiten und Lasten schleppen. In der Stadt steht das Frachtfuhrwerkgeschäft (sleepers) vollständig still, da die Ausständigen auch hier scharfe Kontrolle halten; bei einzelnen Wagen wurden die Stränge durchgeschnitten, andere wurden umgestürzt. Einzelne Straßen, in denen Tag für Tag der regste Verkehr herrschte, sehen wie ausgestorben aus und die einzelnen Häfen bieten ein beinahe sonntägliches Aussehen. Auf Nachgiebigkeit von der einen oder anderen Seite besteht so gut wie keine Aussicht mehr. Der Bürgermeister von Rotterdam hat eine Proklamation erlassen, worin jeder Bürger aufgefordert wird, zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung mitzuwirken; die Zusammenrottung von mehr als fünf Personen ist streng untersagt. Dabei wird wohl manches aufgeschnitten sein. Recht verdächtig klingt die echt liberal manchesterliche Wendung, die Ausständigen verlangten unbedingte Unterwerfung unter ihre Forderungen. —

Vermischte Nachrichten.

Zur Geschichte der Gesandtschaften in China heben die Hamburger Nachrichten hervor, daß diplomatische Beziehungen der civilisierten Welt zu China erst seit vier Jahrzehnten bestehen. Anfangs einseitig, entwickelten sie sich nach und nach zur Gegenseitigkeit. Die Einrichtung von Gesandtschaften in China war eine der Errungenschaften der Westmächte aus ihrem Kriege mit China in den Jahren 1856 bis 1860. Sie bildete eine der Bedingungen des Friedensvertrages vom 27. Juni 1858, dessen Erfüllung durch die Erneuerung des Krieges erzwungen werden mußte. Erst nach dem Frieden von Peking (25. Oktober 1860) trat China mit fast allen Seemächten in geregelten diplomatischen Verkehr. Europäische Gesandte und Vertreter nahmen nun ihren Sitz in Peking, Macao und Schanghai; aber es dauerte noch geraume Zeit, bis das chinesische Kaisertum den Anspruch aufgab, alle anderen Fürsten als seine Vasallen zu betrachten, deren Gesandte sich nur in den Formen der tiefsten Unterthänigkeit nahen sollten. Endlich, am 29. Juni 1873, wurden die Gesandten Englands, Frankreichs, Rußlands, Hollands und der Vereinigten Staaten von Amerika zum ersten Male vom Kaiser von China in Audienz empfangen, und zwar in den unter civilisierten Völkern gebräuchlichen Formen. Im Jahre 1876 errichtete China in den Vereinigten Staaten von Amerika, in England und im Deutschen Reiche ständige Gesandtschaften. Der erste chinesische Gesandte in Berlin wurde im November 1876 beglaubigt. Die Beziehungen zwischen China und der civilisierten Welt sind trotz der Einrichtung von Gesandtschaften rein äußerliche geblieben. Die Vertreter der fremden Mächte haben in Peking niemals persönlichen Verkehr mit dem Hofe gehabt. Wie schon erwähnt, gelang es ihnen erst nach langem und hartnäckigem Kampfe, die formellen Audienzen in einer dem Gefühle ihrer Würde entsprechenden Weise zu gestalten. Seitdem begaben sich die Gesandten mit ihrem Stabe in eine der Hallen des kaiserlichen Palastes und wurden, gemeinsam oder einzeln, dem Hof-Ceremoniel entsprechend, durch besondere Würdenträger in den Thronsaal geleitet, wo der Kaiser unbeweglich auf einem Podium saß und die tiefen Verbeugungen mit kaum merklichem Neigen des Hauptes erwiderte. Der Gesandte verlas eine Rede in seiner Landessprache, worauf Uebersetzungen auf Chinesisch und auf Mandschu vorgelesen wurden. Dann nahm der dienstthuende Staatssekretär das Original aus den Händen des Gesandten und trug es die Stufen des Thrones hinauf, um es auf ein Tabouret vor dem Kaiser niederzulegen. Der Kaiser flüsterte dann dem neben ihm knieenden Staatssekretär einige Worte allgemeiner Höflichkeit und Anerkennung zu, die dieser dem Gesandten übermittelte. Hiermit war die Audienz beendet. Es schloß sich nicht, wie es in anderen Ländern des Orients Sitte ist, eine Privataudienz an, durch die dem Herrscher des Landes und dem Vertreter des auswärtigen Herrschers Gelegenheit zu vertraulicher Aussprache geboten zu werden pflegt. Den geschäftlichen Verkehr zwischen den Gesandtschaften und den chinesischen Behörden vermittelt das Tsung-li-Yamen, das Auswärtige Amt Chinas. Vergeblich hätte man im Tsung-li-Yamen Kenntnis Europas und Erfahrung in den dortigen politischen Verhältnissen gesucht. Unter den zehn Mitgliedern dieses Amtes ist selten eines, welches Chinas Grenzen jemals überschritten hätte. Die meisten haben sogar ihr ganzes Leben ausschließlich in Peking zugebracht. —

Die Verschickung nach Sibirien. Der unlängst telegraphisch angekündigte Ukas über die teilweise Aufhebung der Verschickung nach Sibirien und Transkaukasien hat im Wesen folgenden Wortlaut: „In der ständigen Fürsorge für das Wohl aller Teile unseres Reiches haben wir unsere Aufmerksamkeit auf die ungünstige Lage der Deportation nach Sibirien gerichtet, die sowohl durch gerichtliches Urteil als auch infolge von Beschlüssen der Kleinbürger- und Bauerngemeinden über ihre lasterhaften Mitglieder verhängt wird. Die Deportation nach Sibirien ist besonders dem Gedeihen dieses Landes hinderlich . . . und wir wünschen Sibirien von der schweren Bürde des Landes zu befreien, das im Laufe von Jahrhunderten mit lasterhaften Menschen angefüllt wird. Infolgedessen befehlen wir: 1. Die Verschickung nach Sibirien und nach Transkaukasien zur Ansiedlung sowie die Verbannung nach Sibirien und andere außersibirische entfernte Gouvernements — ist aufzuheben, mit Beibehaltung der Deportation zur Ansiedlung in dazu bestimmte Gegenden nur für besondere im Gesetze vorgesehene Verbrechen. 2. Die Berechtigung der Kleinbürger und Bauerngemeinden, Beschlüsse zu fassen über die Aufnahme oder Nichtaufnahme ihrer Mitglieder, die ihnen laut gerichtlicher Sentenz zudiktierte Strafe zur Abgabe in die Korrektions-Arrestantenabteilung oder zur Gefängnishaft mit Entziehung aller besonderen, persönlichen und dem Stande nach zugeeigneten Rechte und Privilegien verbüßt haben, ist aufzuheben. Ebenso ist die Berechtigung der Kleinbürger-Kommunen, ihre Mitglieder infolge eines lasterhaften Lebenswandels der Regierung zur Verfügung zu stellen, abzuschaffen." — Es ist also Fürsorge für Sibirien, nicht Menschlichkeit, die die „Verschickung", diese Geißel Rußlands, aufhebt. —

Ermordung einer Prostituierten. Ein 17 Jahre alter Zuhälter hatte nachts auf der Theresienwiese in München seine Geliebte, ein 16¾ Jahre altes Mädchen erstochen, weil sie ihm zu wenig von einem soeben gemachten unsauberen Erwerb ablieferte. Sein Bruder — ebenfalls Zuhälter — und dessen Geliebte waren in der Nähe und hörten das Mädchen um Hilfe rufen, kamen ihr aber nicht zu Hilfe. Ja sie halfen die Ermordete in eine Stellung bringen, daß man annehmen sollte, es sei ein Lustmord begangen worden. Der Mörder erhielt 15 Jahre Gefängnis, sein Bruder 4 Jahre, dessen Geliebte 5¾ Monate. Die ersten drei sind aus Niederbayern, die letztere aus Franken. —

Ein sonderbarer Kämpe der deutschen Sprache ist in der in dem Wisconsiner Städtchen Chippewa Falls erschienenen Chippewa County-Zeitung erstanden. Ein Herr Cruzen ist der Herausgeber und „Chefredakteur" und das Amt des Lokalredakteurs wird von Helene Schmidmayr versehen. In der ersten Nummer dieses neuen Blattes wird verkündet: „Die deutsche Sprache sollte in allen deutschen Familien bewahrt werden, denn es giebt keine so voll von Romanen, Kulture und Musik als die Sprache des Vaterlandes, und die Kinder sollten aufgezogen werden, die Sprache kennen zu lernen. Es ist eine Pflicht, welches auf jeden Vater und Mutter von Deutsch oder Deutsch-Amerikanischer Geburt fällt, und es ist gehofft, daß die Chippewa County Deutsche Zeitung nutzbar ist in dieser Sprache." Es ist nicht ersichtlich, ob dies Programm von Meister Cruzen oder von Lenchen Schmidmayr verfaßt wurde.

Sklaven.

Nach dem Dessert hob der Kommerzienrat die Tafel auf. Lachend und plaudernd zerstreute sich die Gesellschaft durch die Salons. Die Herren zündeten ihre Cigarretten an. Die Damen sammelten sich in kleinen Gruppen. Einzelne nahmen die Albums vor und die Prachtwerke, die auf eleganten Ziertischen herumlagen, andere scharten sich um den Flügel, spielten und sangen. Im Erker hatte sich ein größerer Kreis um die Hausfrau gebildet. Man bewunderte die herrlichen Palmen und Topfpflanzen, die hier aus prächtigen Kübeln in die Höhe stiegen, dann schlug ein junges Mädchen plötzlich einen der schweren seidenen Vorhänge zurück und sah hinaus, ein Ruf des Erstaunens kam über ihre Lippen: „Nein, aber sehen Sie doch, was ist das?"

Die andern traten an ihre Seite und folgten ihrer weisenden Hand. Auf dem großen Hof, der sich zwischen der Villa und den Fabrikgebäuden hinzog, hielt ein Lastwagen, ein Eisenkessel von riesigen Dimensionen lag darauf.

Die junge Dame lachte: „Nein, ist das nicht drollig? Ein richtiger Höllenkessel. Ja, wahrhaftig! Man könnte gleich ein paar Dutzend Sünder auf einmal darin braten."

„Wozu ist denn solch ein Riesending?"

„Ja, wozu? Ach, Herr Kommerzienrat, — hören Sie doch einen Moment . . . Herr Kommerzienrat!"

Der Hausherr, der eben aus dem Musikzimmer herauskam, trat näher, ein halbes Dutzend Gesichter drängten sich um ihn.

„Wozu ist der große Kessel da unten?"

„Liefern Sie etwa auch für die Hölle?"

„Lieferant für Satan u. Ko., was?"

„Nein, aber im Ernst gesprochen, wozu ist denn das Riesending?"

Der Kommerzienrat warf einen Blick aus dem Fenster

„Der? . . . Ach so! Der kommt aus einer Brauerei, soll repariert werden. — Uebrigens entschuldigen Sie, meine Damen, daß das Ding hier vorn auf dem Hofe steht. Am Fabrikeingang ist aber die Straßensteigung zu steil, — da können wir ihn nicht transportieren."

Die junge Dame, die zuerst gesprochen, machte ein nachdenkliches Gesicht:

„Wie transportieren Sie denselben überhaupt? Ist das nicht furchtbar schwer?"

„O gewiß, mein gnädiges Fräulein, vier Pferde reichen da kaum."

„Aber wenn er nun auf den Fabrikhof gebracht wird? Da haben doch so viel Pferde gar nicht Platz?"

„Da nehmen wir denn auch keine Pferde, da ziehen Menschen."

„Menschen?"

„Wirklich Menschen — o Gott, o Gott, Menschen!"

Die Stimmen schwirrten wieder durcheinander. Der Kommerzienrat lachte:

„Na ja, leicht ist es nicht, das stimmt. Wenn die Herrschaften übrigens zusehen wollen, er wird gleich hineingebracht — is mal 'n ganz interessantes Schauspiel. Sehen Sie, da kommen die Arbeiter schon."

Die Damen drängten sich an das Fenster, auch die übrigen Gäste waren herbeigekommen, neugierig gespannte Gesichter drückten sich an die hohen glänzenden Scheiben.

Der eben noch so stille Hof bot jetzt ein völlig verändertes Bild: Das große Thor, das aus der Fabrik nach dem vorderen herrschaftlichen Teil des Grundstücks führte, war geöffnet, eine Schaar berußter Männer in Arbeitskitteln strömte heraus. Zwei kletterten auf den Lastwagen und maßen mit einer langen Latte den Durchmesser des Riesenkessels aus.

Kleines Feuilleton.

110 Kilometer in der Stunde. Aus Berlin wird dem Neuen Wiener Tagblatt berichtet: Ueber die Versuchsfahrt mit 110 Kilometer Zugsgeschwindigkeit in der Stunde zwischen Wittenberg und Berlin werden jetzt von fachmännischer Seite interessante Angaben gemacht. Der Versuch bezweckt, einerseits die Leistungsfähigkeit der neuesten Schnellzugsmaschine festzustellen, und andererseits die Wirkungen einer Geschwindigkeit kennen zu lernen, die über die vorgeschriebene Maximalgrenze hinausreicht. Der Zug bestand aus fünf einklassigen Schnellzugswagen, in denen mehrere mit Registrier-Uhren ausgerüstete Techniker Platz nahmen. Die höchste Fahrgeschwindigkeit erzielte man naturgemäß im Gefälle, die geringste bei den Steigerungen, wobei noch immer 100 Kilometer in der Stunde erreicht wurden. Die im Wagen respektive auf der Maschine mitfahrenden Techniker waren übereinstimmend der Ansicht, daß der Probezug ruhiger fahre als gewöhnliche Schnellzüge, die eine Geschwindigkeit von 75 bis 85 Kilometer haben, und daß bei erhöhter Geschwindigkeit von irgend welcher Gefahr nicht die Rede sein könne, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß der Oberbau in gutem Zustande ist. Auch die Leistungsfähigkeit der Maschine entsprach den Erwartungen vollkommen. Bei dieser Gelegenheit wurde wieder die auffallende Thatsache festgestellt, daß es weder dem Lokomotivführer noch den im Zuge befindlichen Technikern möglich war, die Geschwindigkeit des Zuges, sobald 75 Kilometer per Stunde überschritten waren, auch nur annähernd zu schätzen. —

Perlenfischerei in der Pfalz. Aus Schönau in der Pfalz wird berichtet: Dieser Tage wurde auf dem Rathause das Recht des Jagens und Fischens in hiesiger Gemarkung neu verpachtet. Zu der Versteigerung hatten sich zahlreiche Liebhaber eingefunden, was zur Folge hatte, daß eine Mehreinnahme von 305 Mark erzielt wurde. Die Steinach ist reich an Bachforellen. Weniger bekannt wird es aber sein, daß in diesem Gebirgsbächlein hauptsächlich oberhalb Schönaus, auch die deutsche Flußperlmuschel zu finden ist, welche Flußperlen liefert, die meist die Größe eines Stecknadelkopfes erreichen. Kurfürst Karl Theodor (1742—99) hatte diese Tiere in die Steinach einsetzen lassen. Seitdem haben sich die Muscheln ungeheuer vermehrt, sodaß an manchen Stellen das Bachbett wie mit ihnen gepflastert erscheint. Der jeweilige Inhaber der Fischpacht hat auch das Recht, nach den Perlen zu fischen. Die Perlfischerei wird alle 6 Jahre unter staatspolizeilicher Aufsicht vorgenommen. Mittelst besonders konstruierter Zangen werden die Schalen geöffnet, und alsdann sucht man nach den Perlen, die zwischen den weichen Teilen des Mantels der Muschel sitzen. Freilich muß manches Hundert aufgenommen werden, bis endlich eine Perle gefunden wird, die aber nach Umständen das mühsame Geschäft des Suchens lohnt. —

Carmen Sylva, die Märchendichterin. Mit Beziehung auf die Vorgänge in Rumänien, wo schreckliche Not die Bauern zu Aufständen treibt, und gegenwärtig eine brutale Judenverfolgung grassiert, während die Königin unter dem Pseudonym Carmen Sylva Reime schmiedet, veröffentlicht Julius Bauer in der Neuen Freien Presse die nachfolgenden Verse:

Umgeben von üppigen Prächten,
Die Königin Reime flicht;
Sie seufzt in einsamen Nächten,
Die Seufzer werden Gedicht.
Sie schreibt in ihrem Palaste
Dem Volke aus der Seel';
Sie ruft die Musen zu Gaste,
Sie kommen auf hohen Befehl.

Doch draußen vor den Thoren
Ein Schrei des Schmerzes gellt.
Da wandern heimatverloren
Viel arme Leut' in die Welt.
Sie sind zu Grunde gerichtet,
Zermürbt von Not und Leid —
Und Carmen Sylva dichtet
Von Lieb und Barmherzigkeit!

Es lallen zitternde Greise,
Gebrochen an Leib und Seel',
Die alte hebräische Weise,
Das „Höre, o Israel!"
Mitunter kommt so ein Jüdchen
Durch Kolbenstöße zu Fall —
Die Königin dichtet ein Liedchen
Vom Schlag der Nachtigall!

Der Stern der Hoffnung schimmert
Den Hungernden nimmermehr;
Das Kind an der Mutterbrust wimmert,
Sie ist verdorrt und leer.
Der Priester die Andacht verrichtet,
Indes manch Auge bricht —
Und Carmen Sylva dichtet
Von Menschenrecht und Pflicht!

Die Wächter sich erbosen,
Sind ungeduldig schon
Sie bringen die Heimatlosen
Zur nächsten Leidensstation.
Die Anker werden gelichtet,
Die Fahrt ins Elend geht —
Und Carmen Sylva dichtet
Ein Lied an die Humanität!

* * *

O Königin, dichte, dichte
Nur weiter in diesem Sinn,
Du kommst in die Weltgeschichte
Als Märchendichterin. —

Vom Ursprung des Petroleums. Bei der weiten und allgemeinen Verbreitung des Petroleums hat die Erklärung seiner Entstehung bisher viel Schwierigkeiten gemacht. Anfangs glaubte man, so schreibt die Wochenschrift Mutter Erde, in verwesenden Pflanzenstoffen die Quelle dieser Oelmassen suchen zu müssen, dann neigte man sich der Ansicht zu, daß sie ein natürliches Destillationsergebnis tierischer Körper seien, die durch irgendwelche plötzliche Naturkatastrophen in Massen um das Leben gekommen, begraben und verwest seien. Engler konnte aus Fischthran durch hohen Druck künstliches Petroleum darstellen und dieses Ergebnis sprach sehr für die soeben erwähnte Erklärung der Entstehung des natürlichen Petroleums. Nun haben die Herren G. Krämer und A. Spilker eine neue Erklärung für die Bildung dieses natürlichen Oeles geliefert: denn die so ungeheure Verbreitung desselben über die ganze Erde und in solchen Mengen ist mit dem doch immer nur lokalen und episodenhaften Eintritte solcher Massentötungen von Sektierern nicht recht in Uebereinstimmung zu bringen. Auf dem Gute Ludwigshof in der Uckermark findet sich ein großes Diatomeenlager als Untergrund eines Torfbruches, also ein altes Seebecken, in dem die Kieselpanzer tragenden Pflänzchen lebten. Die Diatomeenerde enthält 76 Prozent Kieselsäure und giebt beim Ausziehen durch ein Lösungsmittel 3,6 Prozent eines paraffinartigen Stoffes ab, der dem Erdwachs oder Ozokerit sehr ähnlich ist. Aus diesem künstlichen Diatomeenwachs läßt sich nun ebenso wie aus dem galizischen Ozokerit ein Erdöl darstellen, das dem natürlichen Petroleum sehr nahe verwandt ist. Dieses letztere besitzt allerdings viel weniger ungesättigte Kohlenwasserstoff-Verbindungen; die Verfasser des genannten Aufsatzes behaupten indessen, daß die ungesättigten Verbindungen sich bei dem natürlichen Erdöl im Laufe der Zeit durch Selbstverdichtung in gesättigte umgewandelt haben können. —

Ein anderer, der noch auf der Erde stand nahm ihnen die Latte ab und legte sie, gleichfalls messend, quer über den offenen Thorweg. Das Maaß schien irgend welche Differenzen zu ergeben. Der Werkmeister, der Leiter der ganzen Aktion, kraute sich verlegen in den Haaren, machte dann aber plötzlich ein paar weisende Handbewegungen. Einige der Blaukittel stürzten in das Innere der Fabrik zurück, erschienen aber schon nach wenigen Minuten von Neuem mit großen Hebebäumen.

„Sie müssen die Thorflügel ausheben," erläuterte der Kommerzienrat.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 11. Juli 1900.

(Nachdruck verboten.)

Der vorbestrafte Handelsmann Hermann Wietsch hier, geboren 1868, wurde vom Schöffengerichte am 28. Mai d. Js. wegen Hausfriedensbruchs und Widerstandes mit 50 Mark Geldstrafe belegt. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen. —

Der Gendarm a. D. Wilhelm Böttcher zu Halle a. S., geboren 1855, wurde vom Schöffengerichte am 19. Mai d. Js. wegen Betrugs mit 14 Tagen Gefängnis bestraft. Er hatte am 18. Dezember 1899 aus dem Geschäfte von Franz Brückner Nachf. hierselbst eine goldene Damenuhr für 70 Mark auf monatliche Teilzahlung von 8 Mark angekauft und die Uhr dann sofort bei einem Pfandleiher für 30 Mark versetzt. Beim Ankauf soll Böttcher geschwindelt haben, er sei jetzt bei der Steuer angestellt. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen. —

Der Staat auf der Anklagebank. Vor dem Schwurgerichte in Osnabrück hatte sich der Landbriefträger Heinrich Oldemann aus Wesuwe, verheiratet und Vater von 2 Kindern, wegen Unterschlagung amtlicher Gelder zu verantworten. Der Angeklagte war geständig. Er bezog ein **Gehalt von 1,40 Mark pro Tag (!!)** und sah sich der schlechten Bezahlung wegen genötigt, Schulden zu machen. Da Oldemann nicht imstande war, seine Schulden zu decken, so vergriff er sich an den Amtsgeldern. Die Geschworenen billigten dem Angeklagten unter Berücksichtigung der geringen Bezahlung (!!) mildernde Umstände zu und retteten ihn dadurch vom Zuchthaus. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

In Wirklichkeit saß hier aber nicht der arme Landbriefträger, sondern der Staat auf der Anklagebank, welcher einen Familienvater in verantwortlicher Stellung mit 1,40 Mk. Tagesgehalt abspeist. —

Eine interessante Gerichtsverhandlung spielte sich kürzlich vor dem Schöffengericht in Mülhausen (Elsaß) ab. Unser Genosse Gsell war angeklagt, in einer Volksversammlung im Januar d. J., in welcher zu dem Streik bei der Firma Laedrich u. Cie. Stellung genommen wurde, beleidigende Aeußerungen gegen die Leiter der Fabrik gebraucht zu haben. Er sollte nach Aussage des überwachenden Polizeikommissars gesagt haben, daß bei der Firma Laederich in der Betriebskrankenkasse es nicht richtig zugehe und daß dort unehrliche Manipulationen dadurch geschehen, daß sich die beauftragten Leiter der Krankenkasse mehr Prozente bezahlen lassen von den Apothekern, als sie thatsächlich an die Kasse abführen. Gsell bestritt diese Aeußerung aufs Entschiedenste und alle übrigen Zeugen bekundeten im Sinne des Angeklagten Gsell. Polizeiwachtmeister Brobeck konnte über den betreffenden Versammlungsabend auch nicht mehr aus dem Gedächtnis schöpfen, weshalb nur die belastende Aussage des Kommissars übrig blieb. Gsell wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Verhandlung erhielt dadurch einen äußerst interessanten und dramatischen Abschluß, daß der als Schöffe fungierende Herr Heinrich Benner nach der Verkündigung des Urteils von seinem Stuhle aufsprang und dem verurteilten Gsell erregt zurief, er (Benner) werde die Strafe für Gsell bezahlen. Der vorsitzende Amtsrichter ließ den Vorgang vom Gerichtsschreiber sofort zu Protokoll bringen mit der Bemerkung, daß ein solcher Schöffe nicht fähig sei, das Amt auszuüben. Die Verhandlung wurde sofort abgebrochen. —

Gerichtliche Nachspiele der Straßenbahnausstände.

Ein furchtbares Urteil.

Die Bewegung der Straßenbahner hat bekanntlich auch Stettin ergriffen und auch dort zu leichten Ausschreitungen geführt. Am 31. Mai kam es zu Mittag zu lebhaften Demonstrationen. Gegen einen Wagen wurde eine Flasche geworfen und eine Fensterscheibe zertrümmert; gegen einen anderen Wagen wurden Steine, die zur Reparatur des Pflasters dalagen, geworfen, wobei sämtliche Scheiben zerschlagen wurden. Auch der Schutzmann Völker wurde dabei mit einem Stein am Arme gestreift. Er bemerkte beim Umdrehen den Arbeiter Jarczinski, der nach seiner Meinung geworfen haben sollte. Bei der großen Menge, die nach Tausenden zählte, war es unmöglich, einen Thäter festzustellen, nur Jarczinski mußte dran glauben. Gegen ihn wurde Anklage wegen Körperverletzung und — Landfriedensbruchs erhoben. Am 6. Juli wurde die Sache vor dem Schwurgericht verhandelt. Jarczinsky bestritt, geworfen zu haben, und es konnte seine Thäterschaft auch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Trotzdem erkannten die Geschworenen auf Schuldig, und der Gerichtshof sprach die fürchterliche Strafe von **zwei Jahren Zuchthaus** und **5 Jahren Ehrverlust** aus.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen leichtsinnigen, in gerechter Erregung über Streikbrecher verübten, nein, vielleicht verübten Streich! Das ist Löbtau in Pommern. —

Vor dem Schwurgericht in Hannover

fand dieser Tage die zweite Serie der Prozesse wegen der Ausschreitungen beim Straßenbahnerstreik statt. Angeklagt waren 8 Personen wegen Landfriedensbruch, Bedrohung und anderen Vergehen. Die Geschworenen bejahten jedoch nur die Schuldfragen noch Sachbeschädigung, groben Unfug und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Darauf verurteilte das Gericht einen der Angeklagten zu 6 Monaten, den zweiten zu 5 Monaten, den dritten zu 10 Monaten Gefängnis und die beiden letzten zu 4 und 3 Wochen Haft wegen groben Unfug, drei wurden freigesprochen. Dieses Verdikt der Geschworenen in Hannover hebt sich vorteilhaft ab von den Geschworenen in Stettin. Die Thätigkeit der Polizei beim Ausstand bewertete der Verteidiger folgendermaßen: Die Ausdehnung der Krawalle habe gezeigt, daß die Polizei ihrer Aufgabe nicht gewachsen gewesen sei. Wenn gleich am ersten Tage der Krawalle die gegen Schluß des Krawalls von der Polizei erlassene „Amtliche Warnung" bekannt gegeben worden wäre, dann hätte die heutige Verhandlung nicht stattzufinden brauchen, denn dann hätten die heutigen unbescholtenen Angeklagten es sich sicher zur Notiz genommen, daß schon das „neugierige Umherstehen" bei Krawallen sie auf die Anklagebank bringen könne. Die Polizei habe den entstandenen Brand nur noch geschürt und sei dann gezwungen gewesen, wie gewöhnlich „die großen Diebe laufen zu lassen."

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volksstimme.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Magdeburg. Sonnabend, den 14. Juli, abends 8½ Uhr, tagt in der „Bürgerhalle", Knochenhauerufer-straße, eine Generalversammlung. —

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Die Kommission zur Vorbereitung des Sommervergnügens tagt am Freitag, den 13. Juli, abends 7 Uhr, im „Luisenpark". Erscheinen aller notwendig. —

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 14. Juli, abends 8½ Uhr: Bezirk Magdeburg mit Friedrichsstadt und Werder im „Dreikaiserbund", Große Storchstraße 7. Branche der Klempner und Installateure in der „Burghalle", Knochenhauerufer-straße 27. Bezirk Diesdorf im Lokale der Witwe Märtens in Diesdorf. — Sonntag, den 15. Juli, nachmittags 4 Uhr: Bezirk Salbke und Westerhüsen im Lokale des Herrn A. Maaß in Salbke. Bezirk Wolmirstedt im Gasthof zum Schwan in Wolmirstedt. Siehe Inserat in nächster Nummer. —

Freitag, 13. Juli:

Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Uebungsstunde im „Schoppen", Rogätzerstr. 73.

Männer-Gesangverein „Vorwärts", Alte Neustadt. Jeden Freitag Uebungsstunde bei Schuricht, Moldenstraße 26.

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Musikalischer Vergnügungsverein „Lyra", Magdeburg-Neustadt. Jeden Freitag Uebungsabend im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 2.

Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breiteweg 31, Uebungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8½ Uhr.

Arbeiter-Stenographen-Verein, Bezirk Buckau. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Bethge, Thiemstraße.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Außerordentliche Versammlung abends 8 Uhr in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstr. 28.

Turnverein Vorwärts Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

Turnverein „Jahn", Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 28.

Arbeiter-Turnverein Olvenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schinke.

Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im „Weißen Roß" (Inh. Hildebrandt).

Arbeiter-Gesangverein Diesdorf. Jeden Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Roß.)

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit". Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Klein-Ottersleben. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit". Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde beim Gastwirt A. Müller.

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei A. Müller in Klein-Ottersleben.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern".

Athleten-Klub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Strumpf.

Freie Turner Bennecken-beck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts", Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle", Koloniestr. 19.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit". Jeden Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Wilh. Herzog. In jeder Uebungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Sonnabend, 14. Juli:

Männer-Turnverein „Frisch auf", Magdeburg. Versammlung abends 8 Uhr in der „Bürgerhalle" (Inh. Alb. Vater), Knochenhauerufer.

Central-Krankenkasse der Buchbinder. Jeden Sonnabend Zahlabend im „Neustädter Hof", Jakobstraße.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Abends 8 Uhr Generalversammlung im Restaurant „Gambrinus", Hohestr. 4.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Ister, Eger, Moldau.					Fall	Wuchs
Jungbunzlau	9. Juli	+ 0.09	10. Juli	+ 0.12	—	0.03
Laun	„	+ 0.03	„	— 0.05	0.08	—
Budweis	„	+ 0.34	„	+ 0.30	0.04	—
Prag	„	+ 0.52	„	+ 0.56	—	0.04
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	10. Juli	+ 1.70	11. Juli	+ 1.60	0.10	—
Trotha	„	+ 2.56	„	+ 2.54	0.02	—
Alsleben	„	+ 2.42	„	+ 2.39	0.03	—
Bernburg	„	+ 1.97	„	+ 1.94	0.03	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.80	„	+ 1.80	—	—
do. Unterpg.	„	+ 1.60	„	+ 1.58	0.02	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	10. Juli	+ 0.36	11. Juli	+ 0.49	—	0.13
Elbe.						
Pardubitz	9. Juli	+ 0.48	10. Juli	+ 0.48	—	—
Brandeis	„	+ 0.64	„	+ 0.70	—	0.06
Melnik	„	+ 0.34	„	+ 0.37	—	0.03
Leitmeritz	„	+ 0.26	„	+ 0.26	—	—
Außig	10. „	+ 0.63	11. „	+ 0.71	—	0.08
Dresden	„	— 0.66	„	— 0.61	—	0.05
Torgau	„	+ 1.57	„	+ 1.50	0.07	—
Wittenberg	„	+ 2.30	„	+ 2.34	—	0.04
Roßlau	„	+ 1.67	„	+ 1.61	0.06	—
Barby	„	+ 2.08	„	+ 2.12	—	0.04
Schönebeck	„	+ 1.84	„	+ 1.92	—	0.08
Magdeburg	11. „	+ 1.78	12. „	+ 1.76	0.02	—
Tangermünde	10. „	+ 2.30	11. „	+ 2.46	—	0.16
Wittenberge	„	+ 1.96	„	+ 2.01	—	0.05
Dömitz, Pegel	„	+ 1.33	„	+ 1.35	—	0.02
Lauenburg	„	+ 1.39	„	+ 1.39	—	—
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	9. Juli	+ 2.04	10. Juli	+ 2.05	—	0.01
do. Unterpegel	„	+ 1.44	„	+ 1.45	—	0.01
Rathenow						
do. Oberpegl	„	+ 1.50	„	+ 1.51	—	0.01
do. Unterpegel	„	+ 1.09	„	+ 1.09	—	—
Havelberg	„	+ 2.16	„	+ 2.14	0.02	—
Oder.						
Kosel	9. Juli	—	10. Juli	+ 3.79	—	—
Brieg Oberpegel	„	—	„	+ 5.44	—	—
do. Unterpegel	„	—	„	+ 3.84	—	—
Breslau Oberpg.	„	+ 5.20	„	+ 5.58	—	0.38
do. Unterpegel	„	— 0.30	„	— 0.60	—	0.90
Frankfurt	7. „	+ 1.08	9. „	+ 1.14	—	0.06
Küstrin	„	+ 0.73	„	+ 0.79	—	0.06
Warthe.						
Posen	9. Juli	+ 0.08	10. Juli	+ 0.08	—	—
Küstrin	7. „	0.00	9. „	+ 0.04	—	0.04

Linoleum-Läufer
von 65 Pf. pr. Mtr. ab, 2031
Ledertuche
für Reisekörbe und Kinderwagen,
Wachstuche aller Art
empfiehlt zu billigsten Preisen
A. C. Griesemann
Breiteweg 167, neben Ulrichsstraße.

Praktische Leibbinden!
für Damen und Herren, Schlauchbinden Meter von 15 Pfg. an, Monatsbinden Dtzd. 1 Mk., Gürtel Dtzd. 50 Pfg., Irrigator 1.50 Mk., Zinn-Druckspritzen, Leibwärmer, Bruchbänder, stets passende und bequem sitzend. Stechbecken, weiß Steingut oder emailliert mit Deckel 3 Mk., Luft- u. Wasserkissen, alle Größen. Thermometer für Zimmer von 35 Pfg. an, Bade 40 Pfg., Fieber 1.50 Mk.
Rud. Brüning, Magdeburg-Buckau
Schönebeckerstr. 21, schrägüber d. Kirche.
Auf eine volle Mark gebe 5 Proz. Rabatt in bar.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 646
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerkrugstraße 26.

Mutterboden 728
gegen Vergütung von 1 Mk. pro Fuhre kann angefahren werden Sedanring 12.

Standesamt.

Magdeburg, 11. Juli.

Aufgebote: Makler Heinrich Dietrich mit Luise Bachrodt geb. Schrader in Erfurt. Zimmermann Hermann Schmidt hier mit Emma Schneider in Parchau. Schneider Karl Heinrich Hensler hier mit Emma Alwine Elisabeth Meyer in Güsten. Arb. Georg Gottfried Henning in Beesenlaublingen mit Friederike Karoline Emma Schmidt in Bernburg. Arb. Aug. Klingner mit Ida Rudolph hier. Schlosser Wilhelm Siegmund in Hannover mit Anna Jordan hier. Postbote Max Stöbe mit Bertha Kollmey hier. Oekonomie-Inspekt. Walter Sieler mit Emilie Klatt hier.

Geburten: Margarete, T. des Kutsch. Franz Hoffmeister. Hermann, S. des Arb. Ludw. Röhner gen. Walther. Kurt, S. Tapez. u. Dekorat. Otto Danneil. Margarete, T. des Sergt. Ad. Schmigg. Hilma T. des Schneiders Karl Ulrich. Else, T. T. des Bäckers Alb. Männecke. Liselotte, T. des Kaufmanns Gutmann Herrmann. Otto, S. des Bäckers Julius Sommerfeld. Herbert, S. des Schneiders Karl Lohse.

Todesfälle: Herm. Wullstein, Kfm., 64 J. 11 M. 5 T. Gustav, S. des Arb. Gustav Brandt, 10 M. 24 T. Luise geb. Klein, Ww. des Ziegeleibes. Andr. Besecke, 78 J. 5 M. 22 T. Wilhelm, S. des Lederfärb. Otto Klaus, 2 M. 4 T. Dorothee geb. Klaus, Ww. des Arb Ferdinand Werkmeister, 81 J. 6 M. 17 T. Elise, T. des Arb. Martin Schettina, 3 M. 26 T.

Sudenburg, 11. Juni.

Aufgebot: Fleischerges. Friedr. Wilh. Ernst Niemann mit Friederike Mathilde Bertha Benecke.

Geburt: Otto, S. des Fleisch. Herm. Elbe.

Todesfälle: Arb. Gottl. Schiering, 44 J. 3 M. 8 J. Ww. Bodenstedt, Johanne geb. Rosenmüller, 83 J. 2 M. 3 T.

Paul, S. des Arb. Paul Ossyra, 4 M. 19 T. Arthur, S. des Arb. Meyer, 8 M. 1 T. Bernhard, S. des Arbeiters Andr. Kirchner, 6 M. 10 T. Frieda, unehelich, 3 M. 20 T.

Buckau, 11. Juli.

Geburten: Karl, S. des Sattlers Christian Lüter. Otto, S. des Arbeiters Wilhelm Lupke. Otto u. Anna, Zwillingskinder des Arb. Heinrich Degenhardt.

Todesfall: Otto, S. des Arbeiters Heinrich Degenhardt, 2 T.

Neustadt, 11. Juli.

Aufgebot: Böttcher Friedr. Robert Heinrich Seering mit Anna Marie Dorothee Pürschel.

Geburten: Willy, S. des Blechschm. Herm. Freye. Rudolf, S. des Zimmerm. Rud. Richter. Gustav, S. des Eisendreh Gustav Lewin. Karl, S. des Kupferschm. August Hennecke. Charlotte, T. des Kfm. Gustav Patté. Johannes, S. des Lehrers Otto John. Erna, T. des Bäckers Theod. Werny.

Todesfälle: Willy, S. des Arb. Gustav Koch, 3 M. 6 T. Witwe Buse, Dorothee geb. Horn, 76 J. 4 M. 2 T.

Burg, 9. Juli.

Geburt: Tochter des Arbeiters Gust Herger.

Todesfälle: Frieda, T. des Arb. Karl Voigt, 1 J. Hedwig Anna, T. des Tischlers Friedrich Sondermann, 27 T.

Vom 10. Juli.

Geburten: Sohn des Holzbildhauers Max Blumtritt. Sohn des Handschuhmachers Hermann Schulze. Tochter des Schlossers Gustav Reinsch. Tochter des Tischlers Ernst Lenz.

Todesfälle: Johanne Emma, T. des Tischlers Friedrich Sondermann, 28 T. Witwe des Handelsmanns Wilhelm Süß, Johanne geb. Winkler, 70 J. Anna Kothe, 23 T. Willy, S. des Schuhmachers Felix Skiba, 8 M. Martha Marie, T. des Stuhlmachers Hermann Borchert, 12 J.

Neuhaldensleben.

Geburten: 4. Juli: Handschuhdrest E. Lücke eine Tochter. 7. Juli: Arbeiter O. Hampel eine Tochter. 6. Juli: Maur. W. Ulrich eine Tochter.

Totgeburt: 6. Juli: Tochter Backhaus.